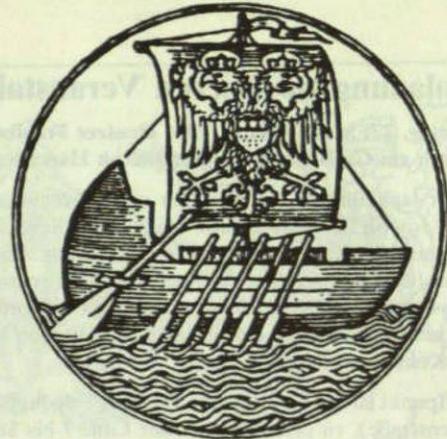


ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 54 · Mai 1984

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Wenn Sie Schatzmeister wären, wem würden Sie dann den Jahresbeitrag gutschreiben, der mit dem hier abgebildeten Zahlschein ohne

GUTSCHRIFT (Zahlschein-) Überweisung durch

Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts (Bankleitzahl)		Kontokonto	
HEIMATVEREIN ALT-KÖLN		370 501 98	
Konto-Nr. des Empfängers	bei - oder ein anderer Konto des Empfängers		
2662013	STADTSFKASSEKÖLN		
Zweckangabe (nur für Empfänger)			
Betrag 18,-		30,-	
Spende			
Konto-Nr. des Auftraggebers - Auftraggeber-Code			
26620134 000000030004 370501987 534			

Namen und ohne irgendeinen anderen Hinweis auf den Absender eingegangen ist? Es handelt sich nicht um einen Einzelfall. Ärgerlich wird es erst, wenn die Betroffenen nach Erhalt einer Mahnung zu schimpfen beginnen und meinen, ein bißchen Hellseherei dürften sie ja schließlich erwarten. Sitt esu jot un saht uns leever tireck, wä ehr sitt!

Und weil wir gerade „Selbstverständlichkeiten“ reden: Haben Sie einmal überlegt, was dem Erscheinen eines „Alt-Köln“-Heftes jeweils an Arbeit vorausgehen muß? Nicht bei den Profis in der Druckerei, sondern in der „Redaktion“? Abgesehen davon, daß man zunächst einmal etwas zu sagen haben muß: Da sind die Manuskriptseiten zu schreiben (diesmal etwa vierzig) und die Illustrationen zu be-

schaffen, die Korrekturfahnen zu korrigieren und der Klebeumbruch zu fertigen, die Anzeigen zu placieren, die Bildunterschriften zu formulieren und der Rohumbruch zu revidieren. Dazwischen liegen ein paar Fahrten zur Druckerei und Dutzende von Telefongesprächen. Danach übrigens folgt der „Vertrieb“. Sie dürfen gerne schätzen, wieviel Zeit mit alledem ein einziges Heft in Anspruch nimmt. Manchmal spielt die „Redaktion“ mit dem Gedanken, auch einmal für die 35-Stunden-Woche, natürlich bei vollem „Lohnausgleich“, zu streiken. Nichtsdestotrotz: Ich hoffe, daß dieses Heft Ihnen wieder Freude macht.

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

- So 27. 5. Besuch am Grab von Dr. Hasenberg
- Mo 28. 5. „Ornamenta Ecclesiae“ (Professor Legner)
- Mo 18. 6. „Dem Här zo Ihre – e kölsch Jebettboch“
- Sa 23. 6. Messe mit kölscher Predigt in St. Marien Nippes
- So 9. 9. Studienfahrt ins zweitausendjährige Trier
- Sa 22. 9. Start zur Bodensee-Studienfahrt 1984

Ankündigungen:

- Fr 19. 10. „Kumede“-Premiere „De Eierkünegin“
- Sa 20. 10. Studienfahrt nach Neuss
- Mo 22. 10. „Zur Geschichte des Kölner Handwerks“
- Sa 10. 11. Besichtigung der „Ganser“-Brauerei Leverkusen
- Mo 19. 11. Traditioneller Fastelovends-Lieder-Abend
- Mo 3. 12. „Zinter Klos kütt bei der Heimatverein“
- So 6. 1. Kölner Krippenfahrt mit Günter Leitner

Rh 143

Einladung zu unseren Veranstaltungen

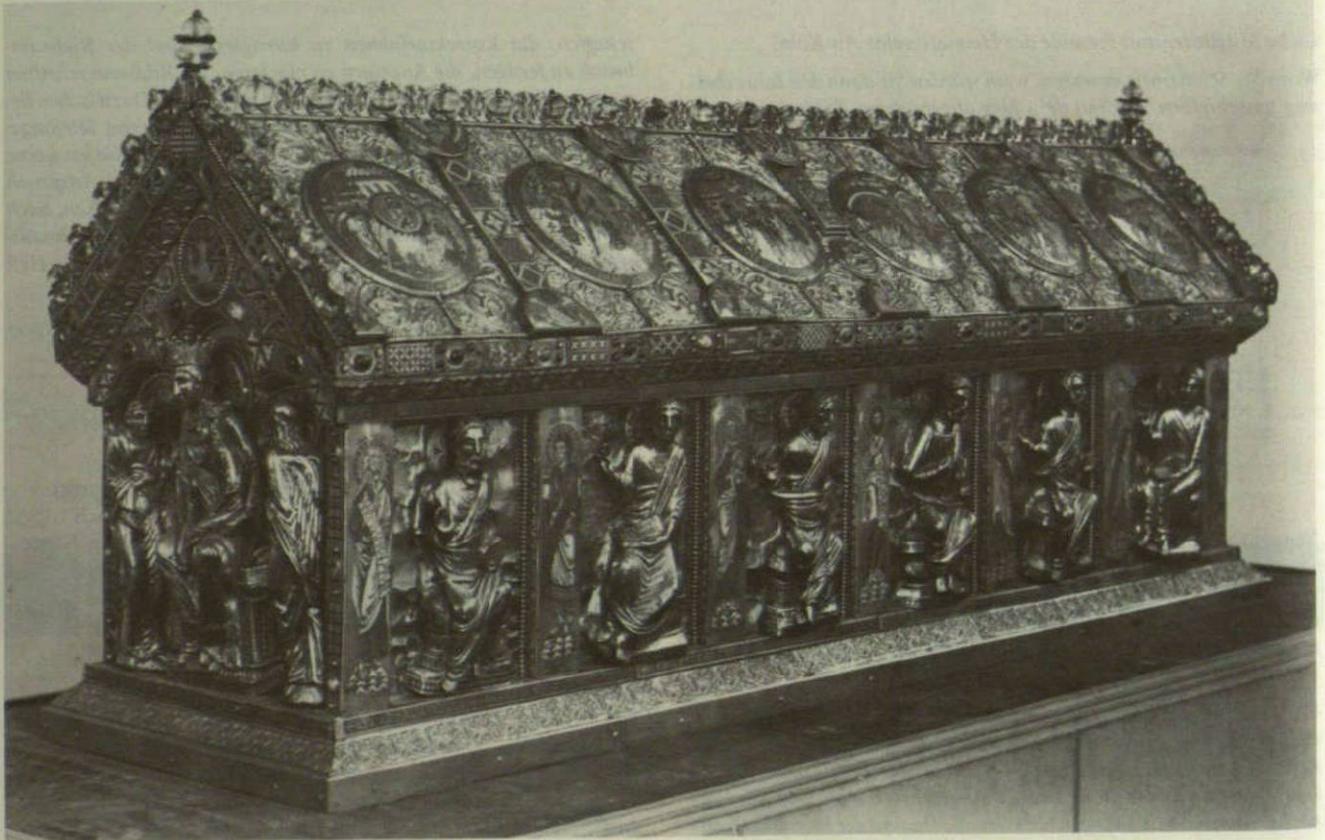
**Sonntag, 27. Mai 1984, 11 Uhr, Deutzer Friedhof:
Besuch am Grab von Dr. Peter Joseph Hasenberg**

Unser langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsitzender Dr. Peter Joseph Hasenberg hätte am 29. Mai dieses Jahres seinen fünfundsechzigsten Geburtstag feiern können. Aus diesem Anlaß wollen wir, nachdem die Beerdigung im engsten Familienkreis stattgefunden hat, seiner an seinem Grab gedenken – zum Zeichen der Dankbarkeit für das, was er für den Heimatverein Alt-Köln getan hat.

Treffpunkt ist am Eingang des Deutzer Friedhofs (Poll, Aller-seelenstraße), zu erreichen mit der Linie 7 bis Südbrücke.

**Montag, 28. Mai 1984, 19.30 Uhr, Belgisches Haus:
Museumsdirektor Dr. Anton Legner,
„Ornamenta Ecclesiae – Kunst und Künstler der Romanik in
Köln“ (Vortrag mit Lichtbildern)**

Das Schnütgen-Museum ist eines der schönsten und zugleich der aktivsten Museen Kölns. Da seine „Heimstatt“ St. Cäcilien zum Kranz der Kölner romanischen Kirchen gehört, ist es in besonderer Weise dazu berufen, seinen Beitrag zum Jahr der romanischen Kirchen 1985 zu leisten. Das wird in Gestalt einer Ausstellung mit dem Titel „Ornamenta Ecclesiae – Kunst und Künstler der Romanik in Köln“ geschehen. In ihr soll sichtbar werden, wie Baumeister und Steinmetzen, Bildhauer und Maler, Holzschnitzer und Goldschmiede, Textil- und Glas-



Der Deutzer Heribertusschrein (etwa 1150–1170), der ein Zentralstück der Ausstellung „Ornamenta Ecclesiae“ sein wird

handwerker, Glockengießer und Buchkünstler und viele andere zusammenarbeiteten, um das große Bedeutungsgefüge eines christlichen Gotteshauses zustandezubringen. Ein solcher Bau sollte nicht nur „schön“ sein: er sollte der Verehrung Gottes in der Gemeinschaft Gleichgesinnter dienen und, als Zelt Gottes unter den Menschen, als Bild des himmlischen Jerusalem, denen, die ihn schauend und betend aufsuchten, Sinn vermitteln.

Es ist eine Auszeichnung für den Heimatverein Alt-Köln, daß Professor Legner, der die Ausstellung des nächsten Jahres vorbereitet, sich bereit erklärt hat, über ihr Thema schon jetzt zu uns zu sprechen. Daher haben wir die seltene Gelegenheit, einen Einblick in die Arbeiten zu tun, die im Vorfeld einer solchen Ausstellung anfallen.

Herzliche Einladung an unsere Mitglieder. Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen.

**Montag, 18. Juni 1984, 19.30 Uhr, Belgisches Haus:
„Dem Här zo Ihre – e kölsch Jebettboch“
Ein Gespräch mit dem Herausgeber-Team unter Leitung von
Dr. Heribert A. Hilgers**

Das Mitte November 1983 erschienene Buch „Dem Här zo Ihre“ mit kölschen Gebeten und Liedern, Bibel- und Meditationstexten hat weit über Köln hinaus Aufsehen erregt. Innerhalb eines halben Jahres sind mehr als zwanzigtausend Exemplare verkauft worden. Es handelt sich nicht um ein Unterhaltungsbuch, „jet för ze laache“, sondern wirklich um „e kölsch Jebettboch“. Manchen Einzelnen und manche Gemeinde hat es inzwischen veranlaßt, es auch einmal mit kölschen Texten im privaten Gebet und im Gottesdienst zu versuchen; andere sehen sich in ihrem bisherigen Tun bestärkt und greifen gern auf den jetzt größer gewordenen Vorrat an Möglichkeiten zurück. Für die kölsche Sprache war es wichtig, in der Zusammenstellung älterer und neuer Texte zu zeigen, „dat mer op Kölsch mem Herrjott un vum Herrjott spreche kann, ohne en Jux un Dollerei ze verfall un ohne im jet schödlisch ze blieve“. Kölsche Sprache und ein dem Sprechen von und mit Gott angemessener Ton schließen einander nicht aus. Keiner will „Alaaf“ statt „Amen“ sagen. Und mancher gibt zu, daß ihm Texte, die er längst zu kennen meinte, in ihrer kölschen Fassung plötzlich wieder etwas sagen, daß sie ihm nähergekommen sind – und er ihnen.

Es ist für den Heimatverein Alt-Köln eine dankbare Aufgabe, ein erstes Resümee zu ziehen, Berichte über die Erfahrungen mit dem neuen Buch zu sammeln, die Reaktionen der Presse zu sichten, auch die Zurückhaltung zur Kenntnis zu nehmen, die



Ungewohnte Töne für St. Petrus

Zeichnung: Otto Schwalge

man hie und da beobachten kann. Zu unserem Gespräch werden wir, wenn nichts dazwischenkommt, den Kreis der Herausgeber vollzählig begrüßen können: Dechant Alexander Friedrich, Dechant Heinrich Haas, Heinz Heger, Hans Kindgen, Pfarrer Gottfried Kirsch, Pfarrer Josef Metternich und Peter Richerzhagen; auch Stadtdechant Dr. Johannes Westhoff hat sein Kommen zugesagt. Sie sollen erzählen, was ihnen aus der Zeit der gemeinsamen Arbeit in Erinnerung geblieben ist und welcher Text ihnen besonders am Herzen liegt. Sie sollen sagen, wie sie mit den Bedenken fertig werden und wo sie die Grenzen für die kölsche Sprache im Gottesdienst sehen. Sie sollen verraten, was sie mit dem Autorenhonorar machen wollen. Und sie werden sicher bereit sein, auf Wunsch ein paar Bücher zu signieren.

Wir wollen Abend und Thema zum Anlaß nehmen, den 90. Geburtstag von Ria Wordel (geboren am 24. Mai 1894) zu feiern, die mit ihren beiden Bändchen „Psalmen op Kölsch“ und ihren Texten zur „Kölsche Meß für Urjel, Tröt un Trumm“ von Werner Brock ihren Beitrag zum Thema „Kölsch en der Kirch“ geleistet hat.

**Samstag, 23. Juni 1984, 18.30 Uhr, St. Marien Nippes:
Messe mit kölscher Predigt von Dechant Heinrich Haas**

Auch in diesem Jahr wollen wir die „Alt-Köln“-Gemeinde wieder zu einer Messe mit kölscher Predigt einladen. Und wir wollen die Tradition beibehalten, die sich in den letzten Jahren herausgebildet hat, nämlich daß wir uns dazu in einer Kirche treffen, die wir bei unseren Kirchenbesuchen sonst nicht be-

rücksichtigen: diesmal in St. Marien, der Hauptkirche von Nippes, 1880–1882 von Vincenz Statz in neugotischem Stil erbaut, nach starken Schäden im letzten Weltkrieg von Karl Band erneuert. Die Predigt hält der Pfarrer von St. Marien, Dechant Heinrich Haas, Mitherausgeber des kölschen Gebetbuchs „Dem Här zo Ihre“. Wer dieses Gebetbuch besitzt, sollte es mitbringen, damit wir auch einige kölsche Kirchenlieder singen können. Dechant Haas wird um 18.30 Uhr einiges aus der „Nippeser Kirchengeschichte“ erzählen. Der Gottesdienst beginnt um 19 Uhr. Wir rechnen mit einer regen Teilnahme.

St. Marien Nippes ist erreichbar mit den KVB-Linien 6, 9 und 12 bis Haltestelle Florastraße.

Sonntag, 9. September 1984, 7.45 Uhr, ab Theodor-Heuss-Ring:

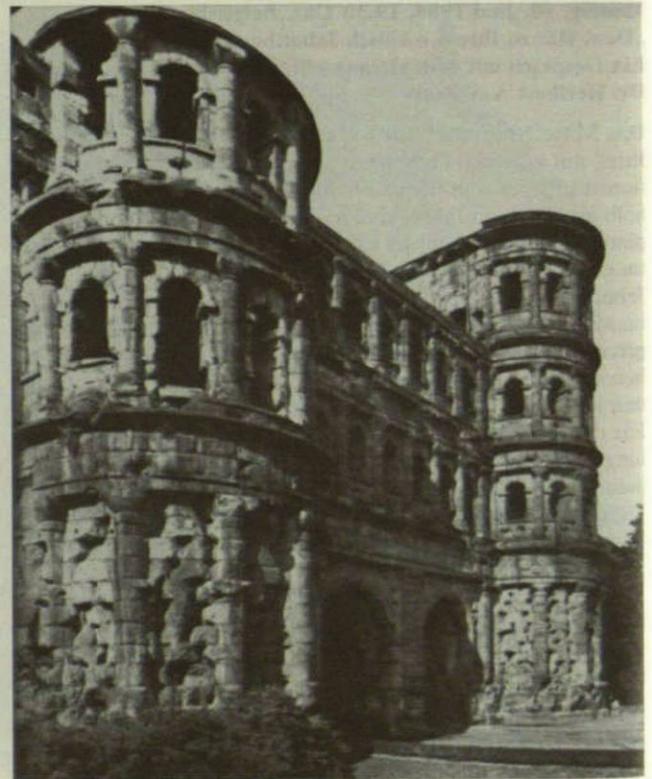
Studienfahrt ins zweitausendjährige Trier

Die Trierer nennen sich gern „die ältesten Städte Deutschlands“. 1984 feiern sie glanzvoll ihr zweitausendjähriges Stadtjubiläum. Wieso? Im Jahre 16 vor Christi Geburt inspizierte der römische Kaiser Augustus seine Truppen in Gallien und Westgermanien. Bald danach taucht der Name „urbs opulentissima Augusta Treverorum“, überreiche Augustus-Stadt der Trierer, auf. Wie die Colonia Claudia Ara Agrippinensium Köln nach dem Kaiser Claudius, ist Trier also nach Kaiser Augustus benannt. Und man nimmt an, daß die Gründung mit der Inspektionsreise vom Jahre 16 in Zusammenhang steht. Das aber ist nun zweitausend Jahre her. Um diese Zeit siedelten in Köln schon die Ubier. Beide Städte sind also römische Gründungen. Beide gehören auch zu den ältesten deutschen Bischofsstädten und bildeten zusammen mit Mainz im Mittelalter die Dreizahl der geistlichen Kurfürstentümer.

Das alles sollte Anlaß genug für uns sein, „uns Verwandte“ in ihrem Jubiläumsjahr einmal zu besuchen. „Loht mer ens nohlohre, ov dat all esu stemmp!“

Wir fahren über die Autobahnen A 61 und A 48 von Köln nach Trier, wo wir an der Porta Nigra (römisches Stadttor aus dem 2. Jahrhundert nach Christus) mit einer großen Stadtrundfahrt beginnen. Dabei werden wir von sachkundigen Mitarbeitern des Verkehrsamtes Trier mit den vielen Sehenswürdigkeiten der Stadt vertraut gemacht. Während der Fahrt besichtigen wir die Kaiserthermen (375–383) und die Konstantins-Basilika (um 310). Zum gemeinsamen Mittagessen kehren wir im Dorint-Hotel „Porta Nigra“ ein. Es gibt gefüllte Rinderroulade Großmütterchens Art, Burgundersauce, Mischgemüse in Rahm, Kartoffelkrusteln und Dessert. Nach dem Mittagessen

gehen wir gemeinsam durch die Fußgängerzone der schönen Trierer Altstadt zum Dom (älteste Bischofskirche Deutschlands; Kern des später mehrfach erweiterten Bauwerks ist ein römischer Zentralbau von 367–383, im heutigen Ostteil erhalten). In kleinen Gruppen werden wir von ortsansässigen Führern durch den Dom und anschließend durch die gleich nebenan liegende Liebfrauenkirche (Zentralbau im Stil der französischen Gotik aus dem 13. Jahrhundert) geführt. Die Zeit ab etwa 16 Uhr steht zur freien Verfügung. In der Fußgängerzone und am Hauptmarkt (Steipe, Festhaus der Bürger, erbaut 1430–1483) finden wir ein reiches Angebot von Cafés und Gaststätten, die zum Kaffeetrinken oder zum Imbiß einladen. Am frühen Abend treffen wir uns zur Fahrt zur alten Benediktinerabtei St. Matthias (romanische Basilika, 1127–1160, mit dem Grab des Apostels Matthias). Von dort aus treten wir die Rückfahrt über die Autobahnen A 48 und A 61 nach Köln an.



Die Porta Nigra von der Landseite

Aus organisatorischen Gründen muß die Teilnehmerzahl begrenzt werden. Der Fahrpreis beträgt 43 DM pro Person. Gegenüber der Lahntal-Studienfahrt von 1983 mußte der Preis diesmal wegen der längeren Fahrstrecke geringfügig angehoben werden. In dem Betrag sind enthalten die Kosten für die Fahrt mit modernen Reisebussen, für das Mittagessen, für die Stadtrundfahrt sowie für Besichtigungen und Führungen.

Teilnahmekarten können wie folgt erworben werden:
entweder beim Vereinsabend am 28. Mai im Belgischen Haus (Vortrag Professor Legner) gegen Barzahlung;
oder beim Vereinsabend am 18. Juni im Belgischen Haus („Dem Här zo Ihre“) gegen Barzahlung;
oder durch Anruf bei unserem stellvertretenden Vorsitzenden Willi Reisdorf, Telefon 74 33 72, nur in der Zeit vom 4. bis 7. Juni zwischen 17 und 19 Uhr mit anschließender Überweisung des Betrags von 43 DM pro Karte bis spätestens 15. Juni auf das Konto 266 2013 des Heimatvereins Alt-Köln bei der Stadtparkasse Köln (BLZ 370 501 98); die angegebenen Telefonzeiten sollten aus Rücksichtnahme unbedingt eingehalten werden (die auf diese Weise bestellten und bezahlten Karten werden vor der Abfahrt am 9. September ab 7.30 Uhr auf dem Theodor-Heuss-Ring ausgegeben);
oder ab Mittwoch, dem 20. Juni, solange der Kartenvorrat reicht, jedoch längstens bis 4. August, in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, gegen Barzahlung.

Gekaufte und bestellte Teilnahmekarten können von uns nicht mehr zurückgenommen werden, da wir mit verschiedenen Partnern verbindliche Abmachungen treffen müssen. Wer später merkt, daß er verhindert ist, muß sich selbst um einen „Ersatzmann“ (et darf och en Frau sin!) bemühen. Und wer im Bus mit Bekannten, Freunden oder gar Verwandten (och dat jitt et!) zusammensitzen will, muß wegen der vorgegebenen Platznumerierung die Teilnahmekarten gemeinsam kaufen.

Bitte beachten Sie: Der Heimatverein Alt-Köln ist kein professionelles Reisebüro. Alle, die sich ehrenamtlich für die Organisation dieser Fahrt zur Verfügung stellen, tun dies aus Liebe zur Sache. Machen Sie es ihnen leicht!

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 7.45 Uhr, wie immer bei der großen Studienfahrt auf dem Theodor-Heuss-Ring, nördliche Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße (Nähe Ebertplatz). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 21.30 Uhr vorgesehen.

Wie die großen Studienfahrten in den Vorjahren, so verspricht auch diese wieder ein schönes Erlebnis zu werden.

Kölnisches/Rheinisches im Frühjahr 1984

Kölsche Sprichwörter

Wie die Kölner meinen, was sie sagen. Mit 75 Zeichnungen von „Odysseus“ und einer Einführung von Benedikt Linden. 159 Seiten, Pappband, 19,80 DM.

Köln Denkmälerverzeichnis 12.3

Stadtbezirke 2 (Rodenkirchen) und 3 (Lindenthal). Herausgegeben vom Stadtkonservator Köln, 295 Seiten mit 950 Abbildungen und 21 Stadtplänen, kartiert, 38,- DM.

Bernhard Gondorf

Die Burgen der Eifel

und ihrer Randgebiete. Ein Lexikon der „festen Häuser“. 199 Seiten mit 33 Abbildungen und 2 Karten, Pappband, 34,- DM.

Neuss – in alten Graphiken

Herausgegeben von Max Tauch. 103 Seiten mit 47 Abbildungen, Leinen, 39,80 DM.

Im Juni 1984 erscheint:

Köln und das rheinische Judentum

Festschrift GERMANIA JUDAICA 1959–1984. Herausgegeben von Jutta Bohnke-Kollwitz, Willehad Paul Eckert, Frank Golczewski und Hermann Greive †. Etwa 530 Seiten mit etwa 50 Abbildungen, kartiert, etwa 80,- DM.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlag J. P. Bachem in Köln

**Samstag, 22. September 1984, 7.30 Uhr, ab Cäcilienstraße:
Start zur 6. (achtägigen) Studienfahrt an den Bodensee**

Immer wieder zieht die schöne Landschaft um das „Schwäbische Meer“ mit ihrem Liebreiz und ihrem Reichtum an Kunstwerken und Kulturgütern die Menschen in ihren Bann. Bei jeder unserer bisherigen Studienfahrten an den Bodensee wurde am Ende die Frage gestellt: „Fahre meer nöchs Johr widder?“

Zum sechsten Mal bieten wir nun diese Studienfahrt an. Wir haben uns eine andere Jahreszeit ausgesucht. Das schöne Fleckchen Erde soll sich uns diesmal in seiner herbstlichen Farbenpracht präsentieren. Unser Freund und Vereinsmitglied Kurt Hartmann hat folgende Planung aufgestellt:



Lindau am Bodensee – abseits der Touristenwege

Samstag, 22. September: Mit modernem Reisebus von Köln über die Autobahn nach Freiburg, am Nachmittag durch das Höllental und über die B 31 nach Uhldingen. Einweisung in die Quartiere.

Sonntag, 23. September: Besuch des Freilichtmuseums Deutscher Vorzeit mit Pfahlbauten in Unteruhldingen. Busfahrt zur Klosterkirche Birnau (Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes), am Nachmittag Bootsfahrt über den Überlinger See nach Bodman.

Montag, 24. September: Busfahrt nach Überlingen (Stadtführung), am Nachmittag Busfahrt zum Schloß Tettngang (Führung).

Dienstag, 25. September: Busfahrt nach Friedrichshafen, Besuch des Bodensee- und Zeppelinmuseums, Weiterfahrt zur Inselstadt Lindau; Nachmittag zur freien Verfügung.

Mittwoch, 26. September: Mit Bus und Fähre nach Konstanz, Besuch des Münsters und des Hus-Museums, am Nachmittag Weiterfahrt nach Rorschach in der Schweiz, Auffahrt mit der Bergbahn nach Heiden, eventuell anschließend nach St. Margrethen.

Donnerstag, 27. September: Busfahrt nach Bregenz (Stadtführung), anschließend mit der Pfänder-Bahn zum 1064 m hohen Pfänder (beliebter Aussichtspunkt), am Nachmittag Besuch des Alpen-Wildparks.

Freitag, 28. September: Bootsfahrt zur Insel Mainau, Tagesaufenthalt, am Abend geselliges Beisammensein.

Samstag, 29. September: Rückreise mit dem Bus über die B 31 bis Stockach, dann über die Autobahn nach Horb, weiter nach Freudenstadt/Schwarzwald (Besichtigung der Stadtkirche) und nach Baiersbronn-Tonbach, am Nachmittag durch das Murgtal nach Rastatt (Besichtigung von Schloß Favorite), dann über Autobahnen nach Köln, Ankunft etwa 21.30 Uhr.

Änderungen dieser Planung müssen wir uns vorbehalten.

„Alle Straßen führen durch Köln“

Gesucht wird ein gut erhaltenes Exemplar der ersten Auflage des Buches „Alle Straßen führen durch Köln“ von Helmut Signon (1975). Geboten wird ein Exemplar der erweiterten und verbesserten zweiten Auflage dieses Buches (1982). Angebote erbitte ich an meine Adresse.

Heribert A. Hilgers

Es werden folgende Pauschalpreise für die Reisezeit vom 22. bis 29. September (Hauptsaison) angeboten:

Privatquartiere:

Nr. 1 Einzelzimmer, Bad und Dusche im Hause	343 DM
Nr. 2 Doppelzimmer, Bad und Dusche im Hause	336 DM
Nr. 3 Einzelzimmer, Dusche und WC im Zimmer	357 DM

Pensionen:

Nr. 4 Einzelzimmer, Bad und Dusche im Hause	357 DM
Nr. 5 Doppelzimmer, Bad und Dusche im Hause	357 DM
Nr. 6 Doppelzimmer, Bad und Dusche im Hause	385 DM
Nr. 7 Einzelzimmer, Dusche und WC im Zimmer	413 DM
Nr. 8 Einzelzimmer, Dusche und WC im Zimmer	490 DM
Nr. 9 Doppelzimmer, Dusche und WC im Zimmer	406 DM
Nr. 10 Doppelzimmer, Dusche und WC im Zimmer	469 DM

Hotels:

Nr. 11 Einzelzimmer, Bad und Dusche im Hause	413 DM
Nr. 12 Doppelzimmer, Bad und Dusche im Hause	469 DM
Nr. 13 Einzelzimmer, Dusche und WC im Zimmer	483 DM
Nr. 14 Einzelzimmer, Dusche und WC im Zimmer	525 DM
Nr. 15 Einzelzimmer, Dusche und WC im Zimmer	581 DM
Nr. 16 Doppelzimmer, Dusche und WC im Zimmer	483 DM
Nr. 17 Doppelzimmer, Dusche und WC im Zimmer	511 DM
Nr. 18 Doppelzimmer, Dusche und WC im Zimmer	632 DM

Die Preisangaben verstehen sich jeweils pro Person. Einzelzimmer stehen nur in kleiner Zahl zur Verfügung. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn sich, abgesehen von Ehepaaren, jeweils zwei Damen oder zwei Herren, die sich näher kennen und

ohnehin zusammen reisen, zur Belegung eines Doppelzimmers entschließen könnten.

Im Pauschalpreis sind enthalten: die Kosten für die Fahrt mit einem modernen Reisebus, sieben Übernachtungen mit Frühstück, Fahrten mit Schiff und Fähre, Führungen und Besichtigungen sowie Eintrittsgelder im Rahmen der genannten Planung.

In den Hotels mit den Kennziffern 14, 15, 17 und 18 kann das Frühstück am Frühstücksbüffet selbst gewählt werden.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Wir möchten den Vereinsmitgliedern, die bisher noch keine der Studienreisen an den Bodensee mitgemacht haben, einen gewissen Vorrang einräumen. Selbstverständlich sind aber auch „Wiederholer“ willkommen. Doppelzimmerbesteller haben bessere Chancen.

Anmeldung ab sofort nur schriftlich an unseren stellvertretenden Vorsitzenden Willi Reisdorf, Liegnitzstraße 5, 5000 Köln 60. Telefonische Anmeldungen können nicht angenommen werden.

Geben Sie bitte präzise Ihre Quartierwünsche und dazu die jeweilige Kennziffer an. **Anmeldeschluß ist der 5. Juni 1984.**

Überweisen Sie bitte erst dann den jeweiligen Pauschalpreis, wenn Sie eine Anmeldebestätigung erhalten haben und um Zahlung gebeten worden sind.

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß ein späterer Rücktritt von der Anmeldung ausgeschlossen ist. Wer nachträglich verhindert ist, muß sich selbst um den Weiterverkauf seiner Teilnahmekarte bemühen.

*Sie finden bei uns
ein reichhaltiges
Angebot an
Köln-Literatur*

BUCHHANDLUNG
GONSKI



NEUMARKT 24 · 5000 KÖLN 1 · Ruf 21 05 28

Fachbuchhandlungen in der Gertrudenstraße

In dankbarem Gedenken an Dr. Peter Joseph Hasenberg

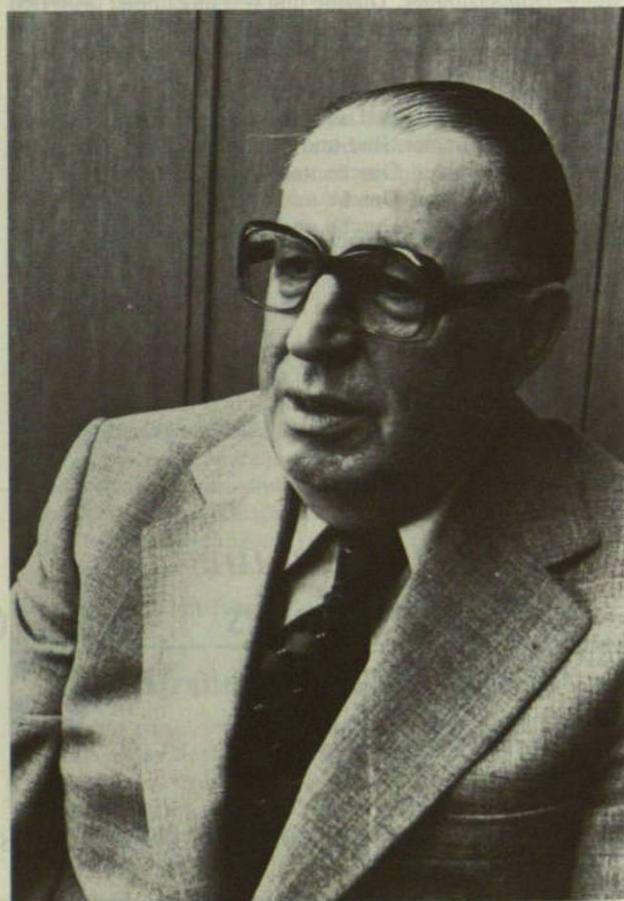
Ein Nachruf auf unseren langjährigen Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden

Diejenigen, die Dr. Peter Joseph Hasenberg nahestanden, konnten durch die Nachricht von seinem Tod am 11. Januar 1984 nicht eigentlich überrascht werden. Seit Jahren war er nicht der Gesundeste, schon für den Rücktritt vom Amt des Vorsitzenden im Heimatverein Alt-Köln Anfang 1980 hatte er ja gesundheitliche Gründe geltend gemacht, und monatelang hatte er gegen eine Krankheit gekämpft, die immer übermächtiger wurde. Und doch war die Reaktion auf diese Nachricht zunächst Betroffenheit: Dieser Mann, der mit der ganzen Fülle seines Wissens und seiner Erfahrung, seiner Menschenkenntnis und seinem organisatorischen Naturtalent wie selbstverständlich zur Verfügung gestanden hatte, wann immer man ihn um Rat und Hilfe bat, war nun auf einmal, ob man es wahrhaben wollte oder nicht, nicht mehr da. Die Lücke, die er im Heimatverein Alt-Köln hinterläßt, vor allem was die satzungsgemäße Pflege kölnischer Geschichte angeht, wird uns noch oft schmerzlich an ihn denken lassen. Aber dieses Gefühl, dem ja ein Element von Egoismus beigemischt ist, muß überdeckt werden und wird überdeckt von der Dankbarkeit für das, was er in Jahrzehnten für den Verein und weit darüber hinaus, oft genug unter Verzicht auf private Bequemlichkeit, geleistet hat.

Jugendzeit und Studium

Peter Joseph Hasenberg wurde am 29. Mai 1909 als viertes von fünf Geschwistern in Köln-Poll geboren und in der Pfarrkirche St. Josef getauft, in der er auch 1919, an seinem Geburtstag, mit zur Erstkommunion ging. Er stammte aus einer Kaufmannsfamilie, die sich, ursprünglich aus dem schweizerischen Aargau kommend, in der Zeit der Befreiungskriege in dem zum ehemaligen Kurköln gehörigen Fischerdorf Poll niedergelassen hatte. Der Vater Wilhelm Hasenberg führte dort, Maifischgasse 9, ein Lebensmittelgeschäft, tatkräftig unterstützt von der Mutter Anna-Maria, die in Königsforst geboren war. Nach der Volksschulzeit besuchte der Junge je vier Jahre lang das Internat beim humanistischen Gymnasium in Lohr am Main und das Kolleg des eidgenössischen humanistischen Gymnasiums zu Immensee in der Schweiz, wo er auch 1929 die Reifeprüfung, dort Maturität genannt, ablegte. Aber zum Studium kehrte er nach Köln zurück: Im Wintersemester 1929/30 begann er an der noch gar nicht so lange wiedererrichteten Universität, damals noch in der Claudiusstraße, mit dem Studium der Ge-

schichte, Germanistik und Geographie. Geschichte war nicht nur sein Hauptfach, sondern wurde in jeder Hinsicht sein Lieblingsfach, zumal nachdem er in Professor Gerhard Kallen einen Lehrer gefunden hatte, der es ermöglichte, den Schwerpunkt auf die rheinische Landesgeschichte zu legen. Aus diesem Bereich wählte der Studiosus auch das Thema seiner Dissertation „Die Reichspolitik der Freien Reichsstadt Köln im Dreißigjäh-



rigen Kriege“, mit der er am 25. November 1933 in den Fächern Mittlere und Neuere Geschichte, Alte Geschichte und Kirchenrecht mit dem Prädikat „magna cum laude“ zum Dr. phil. promoviert wurde. Nach dem in der Universität erfolgten Überfall eines NS-Schlägertrupps auf eine Gruppe jüdischer Studenten hatte Hasenberg zusammen mit seinem Freund Hubert Wilmsen als Augenzeuge ausgesagt und zur Identifizierung des mit einem falschen Studentenausweis ausgestatteten Anführers Baldur von Schirach beigetragen. So war er auf die „Schwarze Liste“ der neuen Machthaber gelangt. Religiöse und weltanschauliche Überzeugung schloß für Hasenberg Kompromisse mit NS-Ideologie und NS-Regime aus. Ohne Beitritt zur NSDAP aber sah er die angestrebte Universitätslaufbahn versperrt, zumal er sich von seinem Lehrer Gerhard Kallen im Stich gelassen fühlte.

Historiker und Journalist

Von seiner Dissertation konnte zunächst (1934) nur ein Teildruck von 38 Seiten veröffentlicht werden, ein anderer erschien 1937 als Beitrag zum dritten Band des „Jahrbuchs der Arbeitsgemeinschaft der rheinischen Geschichtsvereine“. So ging der junge Historiker, der schon während seines Studiums an den Übungen des Internationalen Presseinstituts teilgenommen und seit Ende 1929 gelegentlich Artikel für die „Kölnische Volkszeitung“ und die „Unitas“, die Zeitschrift seines Studentenverbandes, verfaßt hatte, als Journalist zur „Kölnischen Volkszeitung“, einem der damals führenden katholischen Presseorgane Deutschlands. Bis zu ihrem Verbot 1941 war er dort als Feuilletonredakteur für Köln und das Rheinland tätig. Da er dieses Verbot, spätestens seit der Zwangsauflösung des Unitas-Verbandes 1938, voraussah, besuchte er zur Sicherung seiner beruflichen Zukunft die Westdeutsche Büchereischule, an der er 1940 den Grad eines Diplom-Bibliothekars erwarb. Ende 1941 meldete er sich freiwillig zur Luftwaffe, um einer drohenden Dienstverpflichtung durch die NS-Behörden zu entgehen. Nach der Entlassung aus britischer Kriegsgefangenschaft im August 1945 war er zwei Jahre lang als Bibliothekar im Dominikanerkloster Walberberg beim Wiederaufbau der dortigen Bibliothek tätig. In dieser Funktion konnte er sich auch tatkräftig für die Rückführung von Beständen der Universitätsbibliothek Köln einsetzen, die nach Süddeutschland ausgelagert worden waren. Mitte 1947 trat Dr. Hasenberg dann in die Redaktion der neubegründeten „Kölnischen Rundschau“ ein, in der er überregional für das Hochschulressort zuständig war. Auf seine Initiative gingen auch die „Heimatblätter“ zurück, die er bis zum Ende der fünfziger Jahre in neun verschiedenen Regionalausgaben betreute und mit denen er einen wich-



Verleihung des „Rheinlandtalers“ durch den Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Rheinland, Oberbürgermeister Kürten (Düsseldorf)

tigen Beitrag zur Rückgewinnung eines ideologiefreien Heimatbegriffs leistete; die gebundenen oder broschiierten Sammelausgaben dieser „Heimatblätter“ gehören heute als Fundgruben für Lokalgeschichte, Volkskunde und Mundartliteratur zu den gesuchten Seltenheiten auf dem rheinischen Antiquariatsmarkt. Auf Grund seines sozialen Engagements für seine Kollegen wurde Dr. Hasenberg 1959 Betriebsratsvorsitzender im „Rundschau-Haus“ und blieb das sechzehn Jahre bis zu seiner Pensionierung am 1. Juli 1975. In dieser Zeit oblag ihm auch die Betreuung der Auszubildenden und der Pensionäre. Seine Arbeit gewann ihm immer wieder das Vertrauen seiner Kollegen, aber auch den Respekt seiner Partner in der Geschäftsführung des Betriebs. Von 1957 bis 1969 war Dr. Hasenberg Vorsitzender des Vereins Kölner Presse, des damals größten journalistischen Ortsvereins in der Bundesrepublik. Seine Verdienste um die rheinische Geschichte, wie er sie sich beispielsweise durch die Herausgabe der letzten zwei Hefte der „Quellen zur Stadtgeschichte Kölns“ erworben hatte, wurden

1956 durch die Berufung in die „Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde“ und 1975 durch die Erteilung eines Lehrauftrags für rheinische Geschichte und Landeskunde an der damaligen Pädagogischen Hochschule Rheinland anerkannt.

Hasenberg als „Unitarier“

Schon kurz nach Beginn seines Studiums war Hasenberg Mitglied der Deutschritter-Unitas geworden, einer Kölner Korporation, die zum Unitas-Verband (Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine Unitas) gehörte. Hier sah er in für ihn idealer Weise die Verbindung von religiöser Überzeugung, wissenschaftlicher Arbeit über die Grenzen der Fakultäten hinweg und geselligem Leben als Grundlage für persönliche Freundschaften verwirklicht. Bald übernahm er erste Aufgaben in seiner Verbindung und wurde auch für die Gesamtheit der fünf Kölner Unitas-Vereine aktiv. Nach Abschluß seines Studiums setzte er seine Tätigkeit im Alt-Herren-Verband der Unitas fort und arbeitete für die Unitas auch als Publizist. So verfaßte er 1934 die Werbeschrift „Der Unitas-Verband – Form, Wille, Wirklichkeit“. Mit dem Dominikaner-Provinzial P. Laurentius Siemer zählte er zu denen, die in immer schwerer werdender Zeit die Mitglieder des Verbands zusammenhielten, auch über das 1938 durch das NS-Regime ausgesprochene Verbot hinaus. Auf Grund seiner immer noch wirksamen journalistischen Verbindungen erfuhr er nach dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944, daß die Verhaftung von P. Siemer geplant war, konnte diesen warnen und zum Untertauchen veranlassen. Nach 1945 bemühten sich beide von Walberberg aus mit großer Intensität um Wiederbelebung und Wiederaufbau der Unitas. Dabei war Dr. Hasenberg maßgeblich an der Vorbereitung der ersten Generalversammlung der Nachkriegszeit 1948 in St. Augustin beteiligt, gab von 1952 bis 1962 das Verbandsorgan „Unitas“ heraus und verwaltete lange Jahre das Archiv des Verbandes; er verfaßte zahlreiche Informationsbroschüren und gab die Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Unitas 1955 ebenso heraus wie das „Handbuch des Unitas-Verbandes“ 1965. Unter dem Titel „125 Jahre Unitas“ konnte er 1981 die Geschichte dieses Studentenverbandes, der ihn einst in seiner Studentenzeit geprägt hatte und den er dann selbst in entscheidenden Jahren mitprägte, fertigstellen, und bis in seine letzte Lebenszeit hinein arbeitete er an einer Darstellung des politischen Widerstands der Unitas-Mitglieder in der NS-Zeit. Schon vor 1933 und wieder nach 1945 arbeitete er auch im Görresring mit, zeitweise als dessen Bundesgeschäftsführer. Jahrelang vertrat er die Unitas in den Führungsgremien der Pax Romana, der Katholischen Deutschen

Akademikerschaft, der Görresgesellschaft und der Hochschulkundlichen Vereinigung. Seine Publikationen für die Unitas und auch die Festreden, die er auf verschiedenen Generalversammlungen hielt, sprechen immer wieder die Überzeugung aus, daß die Unitas mit der religiösen Orientierung ihres Verbandsprogramms und ihrer Mitglieder stehe und falle. Sein Einsatz für die Unitas wurde schon 1965 mit der Verleihung des unitarischen Verbandsabzeichens in Gold gewürdigt.

Hasenberg und der Heimatverein Alt-Köln

1970 übernahm Dr. Hasenberg den Vorsitz im Heimatverein Alt-Köln, für den er bereits vorher gelegentlich als Referent tätig gewesen war. Als Jahresgaben des Vereins gab er noch 1970 eine Gesamtausgabe der Schriften des von ihm besonders geschätzten Laurenz Kiesgen „Vum ale Kölle“ (488 Seiten) heraus, 1971 das Mundartautoren-Lexikon „Kölsche Deechter un Gedeechte“ (280 Seiten), 1973 ein biographisch-bibliographisches Lexikon „In Köln verliebt – um Köln verdient“ (272 Seiten) und 1977, zum fünfundsiebzigjährigen Bestehen des Vereins, den „Alt-Köln-Jubiläums-Kalender“ (192 Seiten), den man eine Bestandsaufnahme stadtkölnischer Wirklichkeit der siebziger Jahre nennen darf. Auch den Band „Erinnerungen an das alte Köln“ mit Zeichnungen von Walter Wegener und Texten von Rudolf Spiegel, der 1979 erschien, hat er editorisch betreut und ihm ein Vorwort „Aus der Geschichte der Kölner Topographie“ beigegeben. Unter dem altererbten Titel „Alt-Köln“ begründete er die vierteljährlich erscheinenden Mitteilungen des Heimatvereins, von denen er in zehn Jahren 37 Hefte mit insgesamt 462 großformatigen Seiten herausgab, deren Beiträge er zum größeren Teil selbst verfaßte. Zudem vermittelte er in zahlreichen Vorträgen sowie bei Führungen und Studienfahrten sein reiches heimatkundliches Wissen. Als er 1980 zu Beginn seines achten Lebensjahrzehnts den Vorsitz in jüngere Hände gab, war die Zahl der Mitglieder von 746 auf 1455, also nahezu auf das Doppelte, gestiegen. Es war selbstverständlich, daß der Heimatverein Alt-Köln ihn zu seinem Ehrenvorsitzenden wählte. Auch als solcher blieb er mit Vorträgen, etwa über den aus Köln stammenden Komponisten Jacques Offenbach, und als Beiträger zu „Alt-Köln“, besonders zum jährlichen „Alt-Köln-Kalender“, aktiv; das im vergangenen Jahr erschienene Register der „Alt-Köln“-Hefte 1–50 nennt nur seine umfangreicheren Arbeiten und kommt doch auf sechsundzwanzig Titel. Die Arbeit von Dr. Hasenberg für kölnische Belange wurde durch die Verleihung des „Rheinlandtalers“ des Landschaftsverbands Rheinland und des „Schmitz-Ordens“ der „Kölnischen Rundschau“ gewürdigt.



Dr. Peter Joseph Hasenberg im Kreis seines Vorstands bei der Fünfundsiebzig-Jahr-Feier des Heimatvereins Alt-Köln 1977; von links Hubert Philippsen, Willi Reisdorf, Dr. Peter Falter, Prälät Dr. Josef Steinberg als Gast, Heinz Bauer, Luise Brandt, Heribert Klar, Dr. Hasenberg, Willi Löllgen, Berni Klinkenberg, Hein Paffrath und Walter Anderle.

Ehrungen der letzten Lebenszeit

Am 8. Oktober 1983 überreichte Stadtdechant Dr. Johannes Westhoff dem damals schon im Bensberger Vinzenz-Palotti-Krankenhaus liegenden Dr. Hasenberg im kleinen Kreis die ihm von Papst Johannes Paul II. verliehenen Insignien des Silvesterordens. Den Vorschlag hatte der Heimatverein Alt-Köln gemacht, der Unitas-Verband hatte sich angeschlossen, und die Begründung nannte sein lebenslanges Engagement im katholischen Verbandswesen, als Publizist, im sozialen Bereich und in der Pflege des Heimatgedankens. Der Stadtdechant würdigte bei der Überreichung dieser hohen kirchlichen Auszeichnung in sehr persönlich gehaltenen Worten die vielfältige, segensreiche und stets von christlicher Überzeugung geprägte Tätigkeit des neuen Silvesterritters, und dieser selbst machte, auch in sei-

nem durch Krankheit geschwächten Zustand, bei seiner Dankesrede eine vorzügliche Figur.

Mit besonders großer Befriedigung nahm Dr. Hasenberg, dem einst die Freude an seiner Doktorurkunde durch die von zunehmender „Machtergreifung“ des NS-Regimes auch im Bereich der Universität bestimmten Umstände getrübt worden war, die Erneuerung dieser Urkunde in Gestalt des Goldenen Doktordiploms durch die Philosophische Fakultät der Universität zu Köln entgegen. Dieses wird satzungsgemäß „in Würdigung besonderer wissenschaftlicher Verdienste oder enger Verknüpfung mit der Universität zu Köln“ fünfzig Jahre nach der Promotion verliehen. Von diesen Verdiensten ist in dem nach alter Tradition lateinisch abgefaßten Diplom für Dr. Hasenberg in folgender Weise die Rede:

- qui, cum multos per annos strenue daret operam, ut res publici momenti per acta diurna hominibus enuntiarentur, necnon per annos duodecim societati diurnariorum Coloniensium praeesset, summa cum peritia coram publico rebus, quae universitati Coloniensi cordi essent, semper favebat,
- qui bello novissimo confecto optime meritus est de libris reportandis, qui e bibliotheca universitatis Coloniensis in meridionalem Germaniae partem translati erant,
- qui et libris et commentationibus permultis cum alia multa tum historiam rei librariae diurnariaeque Rhenanae necnon societatum academicarum catholicarum, eius quae dicitur Unitas imprimis, mirifice indagavit et illustravit.

Das heißt zu deutsch:

- der in den langen Jahren seiner Tätigkeit als Journalist, insbesondere in zwölf Jahren als Vorsitzender des Vereins Kölner Presse, stets sachkundig die Interessen der Universität zu Köln in der Öffentlichkeit vertreten hat,
- der sich nach dem Ende des letzten Krieges große Verdienste um die Rückführung der nach Süddeutschland ausgelagerten Bestände der Kölner Universitätsbibliothek erworben hat,

Ein Beileidsschreiben

Professor Dr. Severin Corsten, Vorsitzender des Historischen Vereins für den Niederrhein, würdigte Dr. Hasenberg in einem Beileidsschreiben an den Heimatverein Alt-Köln mit folgenden Worten:

Zum Tode Ihres Ehrenvorsitzenden Herrn Dr. Peter Joseph Hasenberg spreche ich Ihnen mein aufrichtiges Beileid aus. Der Verstorbene hat sich um die Erforschung der Kölner und rheinischen Geschichte große Verdienste erworben und hinterläßt ein Werk, das ihn überdauert. Ich persönlich denke mit Dankbarkeit an die Begegnungen mit ihm anlässlich von Gedenktagen der kölnischen Buchdruck- und Pressegeschichte.

Der Historische Verein für den Niederrhein trauert mit Ihnen und wird dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Ihr S. Corsten

- der durch zahlreiche kleinere und größere Veröffentlichungen vor allem die Kenntnis der Geschichte des Buch- und Zeitungswesens in den Rheinlanden sowie der katholischen Hochschulverbände, insbesondere des Studentenverbandes Unitas, in lobenswerter Weise gefördert hat.

Diese Auszeichnungen mögen auch der Familie des Verstorbenen, seiner Frau, mit der er seit 1949 glücklich verheiratet war, und den beiden Töchtern ein kleiner Ausgleich für die vielen Verzichtes gewesen sein, die ihnen im Lauf der Jahre abverlangt worden sind, und ein Anlaß zum Stolz über das Grab hinaus. Der Heimatverein Alt-Köln jedenfalls kann nur wiederholen, was er bereits in seine Todesanzeige hineingeschrieben hat: Dr. Peter Joseph Hasenberg hat sich um seine Heimatstadt Köln verdient gemacht.

HAH

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Im ersten Quartal eines jeden Jahres ist die Zahl der Beitrittserklärungen erfahrungsgemäß am höchsten. Diesmal sind es 69 neue Mitglieder, 41 weibliche und 28 männliche, die bis Redaktionsschluß die Mitgliedschaft im Heimatverein Alt-Köln erworben haben. Unter ihnen ist, was uns besonders freut, auch das Mitglied mit der runden Zahl 1800. Aber auch allen anderen gilt unser herzlicher Willkommensgruß:

Hildegard Arnold, Gummersbach; Hans Bebbler, Köln-Brück; Marion Bittner, Köln-Riehl; Gerda Bohmhammel, Wülfrath; Irmgard und Wilhelm Bollig, Köln-Zollstock; Dr. Hans Bothe, Köln-Heimersdorf; Elsbeth Burg, Köln-Weidenpesch; Erika und Karl Cossmann, Köln-Urbach; Hans Cremer, Köln-Zollstock; Marie-Luise Dreesen, Köln; Ilse Dywan, Solingen; Anton Fleißner, Geretsried; Gerda Forst, Köln-Höhenberg; Irma Geske, Köln-Gartenstadt Nord; Josef und Maria Grosse-Allermann, Brühl; Gretel Hasenberg, Köln-Weidenpesch; Änni Hoeck, Köln-Gremberg; Gertrud Hoppen, Köln-Poll; Annegret Kärcher, Königsdorf; Adele Kaps, Köln; Hans Kindgen, Köln-Mülheim; Katharina Knoche, Marienheide; Gertrud Koch, Köln-Mülheim; Helene König, Köln-Ehrenfeld; Hanns Kohorst, Köln-Weidenpesch; Agnes Kratzheller, Köln-Mülheim; Else Küpper, Köln-Poll; Else Linden, Köln; Alfred Lust, Köln-Deutz; Käthe Lutz, Köln-Zollstock; Adolf und Magdalena Maiwald, Köln-Niehl; Karl-Heinz Marx, Köln-Ehrenfeld; Doris und Ortwin Melchert, Köln; Herbert Meyer, Köln-Mülheim; Ludwig Mühlek, Köln-Sülz; Stadtverwaltungsdirektor Heinz Müller, Köln-Riehl; Dr. Wilhelm Nettesheim, Frank-

furt; Maria Neuhaus, Köln-Mülheim; Elisabeth Pritzer, Köln-Ehrenfeld; Dipl.-Kfm. Jürgen Ortwin Rave, Köln-Braunsfeld; Margot Rose-Wingerath, Köln-Deutz; Annemarie und Karl-Heinz Rüthing, Köln; Joseph Söller, Köln-Brück; Paula Spechtmeier, Köln-Vogelsang; Jakob Schaefer, Köln; Cläre Schmidt, Köln-Zollstock; Margot Schmitz-Braun, Efferen; Eva Maria Schmitz, Köln-Dellbrück; Theo Schneefeld, Köln-Nippes; Elly Scholl, Köln-Mülheim; Wolfgang Theis, Köln-Lindenthal; Christa Thiemer, Köln-Buchheim; Hildegard und Paul Thunemann, Köln-Holweide; Hanni Thur, Köln-Braunsfeld; Dipl.-Kfm. Udo Tietz, Köln; Erika Tintner, Köln-Lindenthal; Manfred Treutner, Köln-Weiden; Maria Truhe, Köln-Nippes; Gertrud Türk, Köln-Klettenberg; Stadtdechant Dr. Johannes Westhoff, Köln-Kalk; Inge Ziegler, Köln-Rath, und Wilhelm Ziskoven, Birkenbeul. HAH

Der „Schmitz-Orden“ für unse Baas!

In unregelmäßigen Abständen zeichnet die „Kölnische Rundschau“ auf Grund einer besonderen Satzung aus dem Jahre 1969 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, von denen sie meint, daß sie ordenswürdig, aber nicht unbedingt ordenswürdig sind und daß sie über einige hervorragende kölsche Charaktermerkmale verfügen, mit dem „Schmitz-Orden“ aus. Pate für die Ordensstiftung war seinerzeit die „Rundschau“-Symbolfigur des „Herrn Schmitz“, deren geistiger Vater unser Vereinsmitglied Alfred Küßhauer (ALEKS) ist. Von dieser Karikatur her gesehen haben wir es bei dem „Schmitz-Orden“ mit einem typischen Anti-Orden zu tun. ALEKS programmiert seinen Herrn Schmitz seit vielen Jahren immer wieder neu für die Begegnung mit den kunterbunten Seiten unseres Alltags und läßt diesen besseren älteren Herrn mit Schnäuzer, Zigarre und Spazierstock Werktag für Werktag liebenswert-knurrig über das Zeitgeschehen grübeln und nötteln, griemeln und schimpfen, nicht nur als Spezialist der angewandten „Wirtschafts“-Wissenschaft, sondern auch als unermüdlicher Stratege des „gesunden Menschenverstandes“, der an Stammtisch und Tresen seine vermeintlichen Trümpfe ausspielt. Ein unstillbarer Durst nach Kölsch und Klaren gibt ihm offenbar die nötige Grundlage, um unsere Welt auf seine Weise und mit seinen Bonmots dann wieder ins rechte Lot zu rücken, wenn sie gerade aus den Fugen zu geraten droht. Der „Herr Schmitz“ versteht zwar von all den wichtigen Dingen zwischen Politik und Fußball meist nur die Hälfte, aber wenn seine Gedanken blitzen, dann ist er manchmal klüger als er ahnt. Schließlich kommt bei ihm auch die kölsche Gemütlichkeit nicht zu kurz.

Kölner denken und handeln energiebewußt.

Kölns Bürger wissen, wie wertvoll Energie ist. Und wie wichtig es ist, sinnvoll mit ihr umzugehen. Die Kölner Versorgungs- und Nahverkehrsunternehmen bieten ihnen dazu täglich gute Voraussetzungen.

Die Energieberater der GEW informieren über den wirtschaftlichen Energie-Einsatz und über die Möglichkeiten moderner Technologien. In den GEW-Kundenzentren erhalten Sie Rat zur richtigen Tarifwahl und Hinweise fürs tägliche Energiesparen.

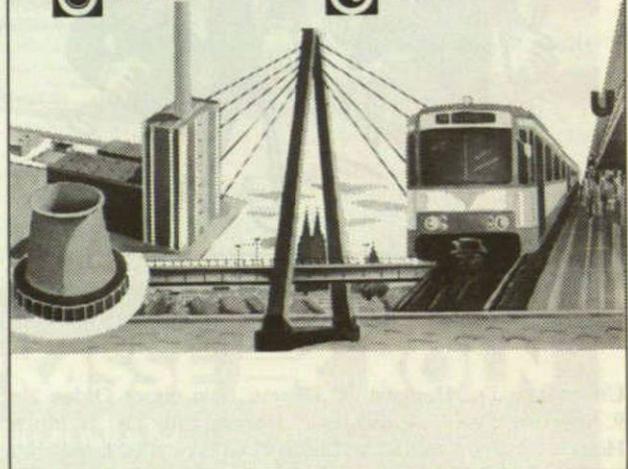


Die Energieberater
Gas-, Elektrizitäts-
und Wasserwerke Köln AG
Tel. 1780

Die Busse und Bahnen der KVB bringen an jedem Werktag 660.000 Menschen sicher an ihr Ziel – umweltfreundlich und Energie-sparzaam. KVB – ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität. Busse und Bahnen. Grüne Weile für Vernunft.



U-Bahn, Straßenbahn,
Omnibus und Güterverkehr
Köln Verkehrs-Betriebe AG
Tel. 5471



So sind seine Kommentare, in einer Sprache, die zwischen Schmitz-Kölsch und Adenauer-Rheinisch die Mitte hält, eine gute Mischung aus Grielächerei, Volksmund-Weisheit, Ironie und Mutterwitz, gut und gerne zusammengefaßt unter dem Oberbegriff „Verschmitztheit“.



„Wat Blöderes is Ihnen wohl nich einjefallen...?“

Zeichnung: Alfred Küßhauer (ALEKS)

Unser Baas Dr. Heribert A. Hilgers, dem dieser Orden am 9. November vom „Rundschau“-Herausgeber Dr. Heinrich Heinen verliehen wurde, als unser Vereinsmitglied Leo Schumacher, die gewählte Verkörperung des „Herrn Schmitz“, sei-

nen 75. Geburtstag feierte, ist der 38. Träger dieser Auszeichnung. Wir freuen uns mit ihm über diese Anerkennung seines Eintretens und Wirkens zum Wohle all unserer kölschen Belange und Anliegen, zumal er es ja, wenn es angebracht ist, nicht an der nötigen Portion „Verschmitztheit“ fehlen läßt.

In der Reihe der im Laufe der Jahre also Ausgezeichneten befindet der Baas sich jedenfalls in guter Gesellschaft: Die Namensliste reicht von Alt-Oberbürgermeister Dr. Theo Burauen und Professor Heinrich Lützel zum Beispiel über Willy Milowitsch, Toni Steingass und Marie-Luise Nikuta bis hin zu Dompropst Heinz-Werner Ketzer. Leider sind einige der Ordenträger, wie etwa unser Ehrenvorsitzender Dr. Peter Joseph Hasenberg, trotz der hohen Auszeichnung verstorben. Dieser traurige Sachverhalt läßt erkennen, daß, mag auch der „Herr Schmitz“ eine unsterbliche Type sein, mit der Verleihung des „Schmitz-Ordens“ keine körperliche Unsterblichkeit verbunden ist.

Das Ordenszeichen, eine Handarbeit unseres Vereinsmitglieds Metallbildhauer Heribert Kreiten, ist aus gestanztem Messing und zeigt auf der Vorderseite ein Motiv aus der Kölner Altstadt, die Figur des „Herrn Schmitz“ und das Kölner Wappen, auf der Rückseite dagegen eine Inschrift: „Dank für Humor und Witz von der Rundschau und Herrn Schmitz, Kölnische Rundschau/Bonner Rundschau.“

Interessant ist die Tragweise des Ordens. Sie ist laut Artikel 3 der Ordenssatzung an keine Vorschrift gebunden. Er kann am Hals als Umhängeschild, auf der (blanken) Brust, in der Hand oder in der Tasche getragen werden. Beim Baden sollte der Träger ihn tunlichst ablegen, weil zu vermuten ist, daß ihm – dem Orden – Feuchtigkeit nicht bekommt. In der Ruhestellung kann er an der Zimmerwand, auf einem Samtpolster im Glaskasten, in einer schlichten Schublade oder im Handschuhfach des Autos aufbewahrt werden.

Für die Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln ist es sicherlich wichtig zu wissen, wo und wie ihr Vorsitzender nun seinen „Schmitz-Orden“ trägt oder aufbewahrt. Sprechen Sie den Herrn Dr. Hilgers ruhig bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf an, er sucht ohnehin immer nach Gesprächsstoff! Gerüchtweise verlautet, daß der rührige Vorstand für den weiteren Verlauf des Jahres 1984 verschiedene Gruppenbesuche in der Hilgers'schen Wohnung plant, um den interessierten Vereinsmitgliedern den Orden an Ort und Stelle zu zeigen. Achten Sie hierzu unbedingt auf die Ankündigungen in den Vereinsmitteilungen „Alt-Köln“, wo die Termine für die Ausgabe der Teilnahmekarten rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Willi Reisdorf



STADTSPARKASSE  KÖLN
Mehr als eine Bankverbindung

Die „Akademie für uns kölsche Sproch“ stellt sich vor

Eine neue Institution in Köln mit vielerlei Plänen

Gerne geben wir dem Geschäftsführer der „Akademie für uns kölsche Sproch“, unserem Vereinsmitglied Volker Gröbe, Gelegenheit, die neue „Akademie“, die schon viel von sich reden gemacht hat, hier einmal ausführlich vorzustellen. Wir nehmen dabei in Kauf, daß die nachfolgenden Überlegungen bei den meisten Mitgliedern des Heimatvereins Alt-Köln offene Türen einrennen. HAH

Ein Handzettel, auch ein Inserat wie das nebenstehende, zeigt zwar an, daß es die „Akademie für uns kölsche Sproch“ endlich gibt, weist auch knapp darauf hin, auf welche Bereiche sich die Arbeit der „Kölsch-Akademie“ erstreckt, informiert letztlich aber doch nur wenig, weckt vielmehr die Neugier, das Interesse, ... ens verbeizokumme, ens erezoloore. Dieser Bericht jedoch soll Sie, liebe Leserin, lieber Leser, ausführlich über die neue Einrichtung der Stiftung City-Treff, des Informations- und Bildungszentrums der Stadtparkasse Köln, unterrichten.

Die „Akademie für uns kölsche Sproch“ ist im November 1982 durch den Vorstandsvorsitzenden der Stadtparkasse, Fritz Hermanns, ins Leben gerufen worden (siehe Heft 51 von „Alt-Köln“, Seite 8), um den Bestand einer der ausgeprägtesten, kernigsten und bildreichsten Mundarten aufrechtzuerhalten, um – nach Goethe – das Element, aus dem die Seele ihren Atem schöpft, zu bewahren. Diese Aufgabe ist nicht allein darauf beschränkt, vorhandenes Sprachgut zu konservieren, der Mundart den ihr angestammten Platz als wichtigsten Bestandteil des echten Volkstums zu sichern, nein, es gilt vor allem, „uns kölsche Sproch“ zu aktivieren, in den Alltag zu tragen, sie zu fördern und zu pflegen, damit auch spätere Generationen mit kölscher Mundart die Tradition unserer Stadt fortsetzen und das nicht wahr wird, was böse Zungen längst verkünden: daß in vielleicht fünfzig Jahren der letzte Kölner, der noch Kölsch reden, lesen und schreiben konnte, ausgestopft im Museum zu bestaunen sein wird.

Die massive Überflutung der Gesellschaft mit den Ausgaben und Sendungen überregionaler Massenmedien, die immer größer werdende Mobilität der Menschen wie auch die hochtechnisierte Berufswelt mit der Notwendigkeit einer hochsprachlichen Kommunikation schwächen die Mundart erheblich. Gerade heute aber, wo die Bedrohung unserer „kölschen Sproch“ besonders groß ist, findet sich eine Vielzahl von Idealisten, von

Mundartfreunden, -förderern und -poeten zusammen, die mit wechselndem Erfolg das schwierige Unternehmen angehen, zu retten, was noch vorhanden ist, hervorzuheben, was schon als verschollen galt, und neu zu schöpfen, was der Mundart Aktualität verleiht. Doch diese Mühen, so intensiv sie mitunter auch sind, reichen nicht aus, denn die Ergebnisse ernsthafter Arbeiten sind nur einem relativ kleinen Kreis aus der Bevölkerung zugänglich und bekannt. Was den größeren Teil erreicht und auch über die Grenzen der Stadt hinausgetragen wird, sind meist nur Reimschnurren, simple Volksesänge oder belustigende, närrische Reden, die unsere Mundart zu einem Ausdrucksmittel der Spaßmacherei degradieren. Die „kölsche Sproch“ kann aber nur dann einen festen Bestandteil unseres Lebens ausmachen, wenn wir sie nicht nur saisonal zu Karneval oder zu heiteren Anlässen benutzen, sondern sie auch in den oft so trüben Alltag einfließen lassen. Das farbige, nuancenreiche, ausdrucksstarke Kölsch vermag es nämlich durchaus, ernste Themen zu behandeln. Dabei sollten wir wiederum das Image nutzen, das unsere rheinische Mundart hat: Lockern wir damit den Alltag auf!

Der Aufgabenbereich, dem die „Akademie“ gegenübersteht, muß weitgefächert sein, will sie all die Arbeiten bewältigen, die aus dem bisher Angesprochenen hervorgehen. Konkret heißt das, daß die Aufgaben in drei Teilbereiche gegliedert sind: in einen sprachwissenschaftlichen, einen schulischen und einen für öffentliche Veranstaltungen.

Im sprachwissenschaftlichen Sektor wird mit Unterstützung von kompetenten Wissenschaftlern sowie von Personen, Vereinen und Institutionen, die sich um die Mundart bemühen, die kölsche Sprache erforscht, bearbeitet und dargestellt, und zwar in linguistischer, sprach- und kulturhistorischer Hinsicht. Außerdem werden eine einschlägige Bibliothek und ein dazugehöriges Literatur- und Stichwortverzeichnis zusammengestellt wie auch für Sprachaufzeichnungen und -untersuchungen eine Audiothek und für visuelle Dokumentationen eine Videothek eingerichtet.

Die Aufgaben im schulischen Sektor werden von qualifizierten Lehrern und Lehrerinnen wahrgenommen; sie erarbeiten schulformadäquate Unterrichtsmaterialien (Medienpakete) zur Kölner Mundart und stellen diese den kölsch-interessierten Kollegen und Kolleginnen zur Verfügung.

Das Spektrum der Maßnahmen und Veranstaltungen für die Öffentlichkeit ist sehr umfangreich. Hier sollen nur einige Punkte angeführt sein, um einen Eindruck von der Möglichkeitenfülle zu vermitteln:

Eine Einrichtung
der Stiftung City-Treff
Informations- und Bildungszentrum
der Stadtsparkasse Köln

Habsburgerring 2-12
5000 Köln 1
Postfach 10 17 10
Telefon 02 21/2 26 24 30

AKADEMIE
FÜR UNS
KÖLSCHE
SPROCH

Leev Kölsch-Fründe, et es esu wick!

JITZ HA'MER FÖR UNS KÖLSCHE
SPROCH EN EIJEN AKAMIE!
DO JITT ET LÜCK, DIE BELORE
DE KÖLSCHE SPROCH MET JELEH-
TE ÄUJELCHER, UN ANDERE, DIE
MAACHE UNS SPROCH FÖR DE



KUTT ENS VERBEI!



SCHULLPÄNZ MÜNGCHES-
MOSS PARAT, UN WIDDER
ANDERE ARBEIDE, ÖM UNS
KÖLSCH WIDDER UNGER DE
KÖLSCHE ZO BRÄNGE, DO-
MET HE EN KÖLLE ECH
KÖLSCH JEBUBBELT WEED.

LOOT ENS EREN!

- Einrichten und Durchführen von Kölsch-Seminaren (über das Stadtgebiet verteilt); diese Seminare sind dreistufig, nach dem dritten Seminar kann ein Kölsch-Examen abgelegt werden
- Abhalten jährlicher Wettbewerbe unter dem Motto „Kölsche schrieve Kölsch“ mit der Herausgabe der besten Arbeiten in Buchform
- Zusammenstellen eines „Lexikons“ der Kölner Mundart-Literatur
- Veranstalten von Autoren-Lesungen, Theateraufführungen und Gesangsdarbietungen in Kölner Mundart im City-Treff, in Schul-Aulen, in der Volkshochschule, in Gemeindegäulen, Seniorenheimen, Krankenhäusern, Gaststätten usw.
- Förderung und Produktion von Tonträgern mit Liedern, Chören, Lyrik und Prosa in Kölner Mundart
- Zusammenarbeit und Unterstützung von Personen (Mundartautoren, Literaten von Karnevalsvereinen, Liedermachern u. a. m.), Gruppen, Vereinen und Institutionen, die sich um die Kölner Mundart und um das Brauchtum bemühen
- in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Köln Vorbereitung und Durchführung der jährlichen Großveranstaltungen zu den Wochen „Kölle op Kölsch“
- Unterstützung von Mundart-Theatern bei der Beschaffung, Erarbeitung und Aufführung neuer Stücke (z. B. Hänneschen-Theater, Kumedie, Altermarktspielkreis, Kölsch-Theater, Monreal-Spielkreis)

Wahrlich, ein weites Feld, das von den beiden hauptberuflich in der „Akademie“ Beschäftigten und den Honorarkräften sowie den ehrenamtlichen Mitarbeitern beackert wird.

Wer sind überhaupt die beiden „Kölsch-Vollprofis“? Ich will es Ihnen verraten. Meine Mitarbeiterin, die sich hauptsächlich mit der Korrespondenz, der Buchhaltung, dem Führen der Bücherei und des Archivs sowie mit dem Erteilen von Auskünften zum Kölschen und über das Kölsche befaßt, heißt Margarete Hunenbart, ist zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in Köln geboren, seit etwa zwanzig Jahren verheiratet und hat zwei Kinder. In ihrer Begeisterung für das Kölsche beendete sie ihre Anstellung bei einer großen Rundfunkanstalt und widmet nun ihre ganze schwungvolle Arbeitskraft der „Akademie för uns kölsche Sproch“ und damit der Kölsch-Sache an sich.

Und nun zu mir: Ich heiße Volker Gröbe, bin 37 Jahre alt, verheiratet mit der Urenkelin der Schmitze Billa aus Poppelsdorf,

habe zwei Söhne, war acht Jahre als Deutsch- und Geographielehrer am städtischen Abendgymnasium und zwei Jahre an der Volkshochschule tätig. Während des Germanistikstudiums befaßte ich mich insgesamt sechs Semester lang mit der kölschen Sprache; in dieser Zeit besuchte ich natürlich auch Lehrveranstaltungen unseres heutigen Heimatvereinsvorsitzenden Dr. Hilgers. In meiner Freizeit verfaßte ich kölsche „Gebrauchslyrik“ und Liedertexte. Das Kölsche faszinierte mich von Kindheit an, war es doch damals in der Schule nach dem vierten Schuljahr strengstens untersagt worden, „Kölsch ze kalle“.

Mit der Anstellung als Leiter der „Akademie“ ist mein Hobby mein Beruf geworden, und das ist wohl das Schönste, was einem widerfahren kann.

Diese ausführliche Vorstellung möchte ich mit einer Bitte an die Mitglieder des Heimatvereins beenden. Trotz des Elans, der unsere Arbeit vorantreibt, läßt sich längst nicht alles verwirklichen, was angepackt werden sollte. Wir sind also auch auf Ihre Unterstützung angewiesen, seien es Hinweise auf Besonderheiten in der „Sproch“, zu Mundartwerken und zum Brauchtum, seien es Angebote zur Mitarbeit in Form von Textbeiträgen, sprachlichen und gesanglichen Vorträgen, Recherchen u. ä., oder seien es schließlich auch Vermittlungen von Veranstaltungen in den verschiedenen Kölner Stadtteilen.

Höchst erfreulich wäre es ja, würde aus der „Akademie“ durch die Mithilfe der kölsch-interessierten Bürger „eine in der Stadt wirksame Größe“, der es gelänge, aus dem Auf und Ab der Wellenbewegungen in der Belieb- oder Unbeliebtheit der Kölner Mundart einen dauerhaften, festen Bestandteil des Kölner Lebens zu machen.

Volker Gröbe

Albers, Blank, Böhle, Brodesser

Für das Archiv des Heimatvereins Alt-Köln werden folgende Bücher gesucht: von Will Albers, „Minsche wie do un ich“ (1968), „Us däm Nihkörve“ (1970) und „Zwei räächs, zwei links“ (1972); von Jupp Blank, „Wann et Hätz mer üvverläuf“ (1962), „Stell Stroße, verdräumte Wäch“ (1970) und „Kölsch ka'mer nit nor drinke“ (1975); von Lis Böhle, „Schwatz un wieß“ (1940) und „Kölsche Saison“ (1963), und von Hans Brodesser, „Kölle 66“ (1966) und „Pänz sin och Minsche“ (1967). Wir würden diese Bücher gerne als Geschenk annehmen, sind aber auch bereit, einen angemessenen Preis dafür zu zahlen. Angebote erbitte ich an meine Adresse.

Heribert A. Hilgers

„Kölsche Evergreens“ in Kassette

Jahrelang waren sie ein Geheimtip unter den besonders guten Kunden der Kreissparkasse Köln: die jeweils um den Elften im Elften neu erscheinenden Schallplatten mit dem Reihentitel „Kölsche Evergreens“. Nun sind alle zehn bisherigen Folgen – „Beliebte Originalaufnahmen“, „Sang und Klang mit Willi Ostermann“, „Lieder aus dem alten Köln“, „Spaziergang durch Köln“, „Menschen wie du und ich“, „Lieder aus dem kleinen Gürzenich“, „Alt-Kölner Originale“, „Kölner Milieu“, „Parodien und Verzällcher“, „Et kölsche Hätz“ – zu einer Schallplatten-Kassette zusammengefaßt: 164 kölnische Volks- und Carnevalslieder aus zwei Jahrhunderten. Beigefügt ist ein illustriertes Verzeichnis der Lieder, Interpreten, Texter und Komponisten. So wird die große mäzenatische Leistung, die die Kreissparkasse Köln in kontinuierlichem Bemühen um das kölsche Liedgut zustandegebracht hat, nun in ihrer imponierenden Gesamtheit sicht- und hörbar gemacht, aber zugleich auch fortgesetzt: Denn von dem Verkaufspreis von 89 DM, zu dem die Kassette nun auch für gewöhnliche „Lück“ in jedem Haus der Kreissparkasse, in Köln also in der Hauptstelle am Neumarkt, erhältlich ist und der, bezogen auf zehn ausgewachsene Langspielplatten, ohnehin nur als Freundschaftspreis bezeichnet werden kann, sind wieder 25 DM als Spende für einen guten Zweck vorgesehen. Die ersten dreitausend Kassetten waren schon nach kurzer Zeit vergriffen. Aber es wird nachgeprüft und weiterverkauft. Und wer jetzt nicht zugreift, ist selber schuld und sollte sich später nicht beklagen. HAH



Vorstandsvorsitzender Dr. Hans-Joachim Möhle mit der neuen Kassette

En nem ahle kölsche Boch jebläddert

Siebte Folge: „Uns Levensleed“ von Peter Kintgen – zum hundertsten Geburtstag des Autors

Am 8. September 1884 wurde Peter Kintgen im damals noch kleinen und ländlichen Kölner Vorort Lindenthal geboren. Wie alle alten Lindenthaler, auch der zehn Jahre jüngere Suitbert Heimbach, hat er seine engere Heimat „Ling“ genannt. Sein Elternhaus lag an der nach Düren führenden Landstraße, der heutigen Dürener Straße, über die später das „Finchen“ nach Frechen und Benzelrath fuhr, in der Nähe der Kitschburg, eines alten Landguts, das von Parkanlagen und Wasserläufen umgeben war, die zwischen 1890 und 1900 zur Anlage des Stadtwalds genutzt wurden. Kintgens Tauf- und Pfarrkirche war das „Krieler Dömchen“, dem er zeitlebens seine besondere Liebe

bewahrte. Nach der Schulzeit besuchte er die Präparandie und dann das Lehrerseminar in Siegburg. Aber er mußte den Umweg über mehrere Landschulen gehen, bis er schließlich eine Anstellung in Köln fand. Seit 1910 wurden hochdeutsche und kölsche Gedichte, Erzählungen und Betrachtungen in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht (schon im ersten Jahrgang von „Jung-Köln“ 1912 war er mit dem Verzällche „Uns Groß“ vertreten), seit 1929 arbeitete er gelegentlich auch für den Rundfunk. 1939 erschien im Balduin Pick Verlag eine Auswahl seiner „Leedcher, Gedechger un Verzällcher“ unter dem Titel „Uns Levensleed . . . paar Takte nor“. Zu einem zweiten



Peter Kintgen im Jahre 1924

Band, der wohl geplant war, hat es Kintgen, der nach der Zerstörung seines elterlichen Hauses sieben Jahre in der Evakuierung lebte, nicht mehr gebracht. Seine späteren Texte sind also auf Zeitschriften wie „Jung-Köln“ und „Unser Köln“ verstreut, einige von ihnen finden sich auch in alten Jahrgängen der Kölner Kirchen-Zeitung. Kintgen starb am 15. Dezember 1957.

Sicher hat Kintgen das Niveau von Peter Berchem oder Hanns Georg Braun und die Popularität von Wilhelm Räderscheidt und Wilhelm Schneider-Clauß nie erreicht. Aber er gehörte zu den fleißigen und wohl auch zu den lebenswerten unter den Mundartautoren. Manches wirkt heute ein wenig blaß, vielleicht auch nur verblaßt. Hie und da stolpert man über einen Reim wie „verbasert“ auf „flaastert“ oder über eine unkölsche Wendung wie „Frau Amsel“ (selbstverständlich kannte er das

Wort „Määl“). Aber dies und das lohnt doch durchaus das Wiederlesen. Seine Geschichte „D'r zahm gemahte Zinter Kloos“ haben wir im vergangenen Dezember in einer Lesefassung in das Programm unseres Nikolaus-Abends aufgenommen. Hier sollen nun ein paar seiner Verstecke an ihn und an sein Buch „Uns Levvensleed“ erinnern, darunter, schon damals, auch ein reimloser Text. HAH

Langsam färven sich de Blätter . . .

Langsam färven sich de Blätter,
He ein gäl un do ein rut,
Un allmählich wed et Herbs!
Minschekind, do muß nit troore,
Och d'r Herbs hät Praach un Richdum,
Mih noch als d'r Summer off! --

Langsam kumme wieße Hoore,
Zwesche schwatze, brunge, blonde!
Un allmählich wed et Herbs!
Minschekind, do muß nit troore,
Och d'r Herbs hät Praach un Richdum,
Mih noch als d'r Summer off! --

Ming Groß hät döck för uns gesat . . .

Ming Groß hät döck för uns gesat:
„Wann Knies ich hatt met mingem Kreß,
Meer han uns nie zor Rauh gelat,
Bes heil gemaht dä Reß! --
Dann eß dä Schlof noch ens 'su söß . . .
Et künnt jo och d'r letzte sin,
Dat nümme vun uns wöß!“ --

Em Hätzeküülche

Meer han wal mallich jet em Levve,
Wat uns besonders hellig eß.
Verwahren et en Kaas un Keß;
Mer mööch öm keine Pries et gevve.

„Do häß en dingem Hätz“, su sät
Ming Groß, „en klitze Kuul apaat.
Halt doren stell för dich verwah't,
Wat keine Stöb verdrät,

Kei' Taaste un kei' Loore!
Söns eß et bal verstöb, verlaach,
Wann noch 'su hellig der die Saach.
Do mööts ehr noh dann troore.“

Peter Kintgen

Kardinal Frings über das „Fringsen“

Aus seinen Erinnerungen „Für die Menschen bestellt“

In Heft 53 von „Alt-Köln“ haben wir über die Stiftung und Anbringung der Tafel berichtet, mit der wir an die Silvesterpredigt erinnern wollen, die Kardinal Frings 1946 in Zeiten schwerer Not in der Kirche St. Engelbert in Riehl gehalten hat und nach der das Wort „fringsen“ entstanden ist. Da mag manchem eingefallen sein, daß Kardinal Frings später selbst einmal ausführlich von dieser Predigt erzählt hat, und zwar in seinen 1973 erschienenen Erinnerungen „Für die Menschen bestellt“ im Kapitel „Kriegsende und Besatzungsbehörden“. Wir drucken den betreffenden Abschnitt aus dem längst vergriffenen Buch ab:

Es war ein sehr kalter Winter, und die Leute hatten nichts zu stochen. In Köln waren damals das beliebteste Heizmittel die Briketts, die man „Klütten“ nannte. Soviel ich mich erinnere – dafür kann ich aber nicht garantieren –, wurde pro Familie monatlich ein Zentner von diesen Klütten geliefert. Mehr durfte man nicht haben. Davon konnte nun wirklich niemand heizen und kochen. Das war unmöglich. Jeder versuchte auf seine Art,

sich durch den Winter zu retten. An jenem Silvesterabend (1946) habe ich gewissermaßen eine Gewissenserforschung mit den Leuten gehalten. Beim siebten Gebot habe ich gesagt: Wir leben in einer Zeit, in der die öffentliche Gewalt mehr Rechte über das Eigentum hat als in gewöhnlichen Zeiten, weil heute die Not so groß ist. Ich fuhr fort: Auch der Einzelne, wenn er in Not ist, kann, um sein Leben und seine Gesundheit zu erhalten, das nehmen, was er dazu nötig hat, wer aber mehr nimmt als das Notwendige, versündigt sich gegen das siebte Gebot und wird einmal darüber vor unserem Herrgott Rechenschaft ablegen müssen. Dann haben die Zeitungen nur den einen Satz, man dürfe in der Not, um Leben und Gesundheit zu erhalten, sich etwas nehmen, veröffentlicht, alles andere nicht. Davon ist dann der Ausdruck „fringsen“ geprägt worden, und auf diese Art bin ich in den Duden geraten, denn das Wort steht da zu lesen.

Dieser Satz hat noch ein langes Nachspiel gehabt. Damals war gerade ein neuer Zivilgouverneur namens Asbury gekommen. Es gab eine höchstnotpeinliche Untersuchung. Ich mußte den Text der Predigt einreichen. Alles war aufs höchste gespannt.

(Fortsetzung in Heft 55)

Die Versicherung in Ihrer Nähe. **PROVINZIAL**

Wir sind für Sie da, wenn Sie uns brauchen.

Der Provinzial-Fachmann hilft Ihnen. Er sorgt im Schadenfall dafür, daß die finanzielle Seite schnell und ohne unnötigen Papierkrieg geregelt wird. Fragen Sie ihn.

Er informiert Sie über Ihren individuellen Versicherungsbedarf und hat in allen Sparten günstige Tarife, die optimalen Versicherungsschutz gewährleisten.

**Repräsentant Franz Oster
Nachfolger Hans Jürgen Oster
Habsburgerring 9
5000 Köln 1
Telefon 23 40 77**

Der kölsche Lohengrin – wie ihn keiner kannte

Erinnerungen an einen berühmten Kölner Heldentenor

Hier soll einmal nicht die Rede von Jakob Dreesens berühmter Parodie auf Wagners Oper sein, obwohl sie der Anlaß zu diesem Beitrag war. Denn als die Kreissparkasse Köln in ihrer Serie „Köl-



sche Evergreens“ die neunte Folge unter dem Titel „Parodien und Verzällcher“ herausbrachte, da illustrierte unser Mitglied Reinold Louis im Plattenalbum Dreesens „Lohengrin“ mit dem Bild eines attraktiven Bühnen-Lohengrin aus seiner Sammlung, das er auf die Zeit um 1900 datierte. Der Name des Sängers, so meinte er damals, ließe sich nicht mehr feststellen.

Unserem Mitglied Agnes Reusteck ist es zu verdanken, daß wir uns mit dem seinerzeit anonym Abgebildeten noch einmal beschäftigen können. Denn ihr gelang, was den Elsas aller Opernbühnen der Welt so großen Ärger einbringt: den wahren Namen ihres Helden zu ermitteln. Sie erinnerte sich an ein Foto, das ihre Mutter ihr immer wieder gezeigt hatte, und konnte daher beweisen, daß es sich wirklich um einen „kölschen“ Lohengrin handelt: den Vetter ihrer Mutter, den zu Beginn unseres Jahrhunderts in Köln und über Köln hinaus sehr populären Operntenor Heinrich Winkelshoff. Als wir in Heft 50 von „Alt-Köln“ die Lohengrin-Aufnahme reproduzierten, da konnten wir in der Bildunterschrift diese neue Erkenntnis bereits berücksichtigen. Inzwischen sind weitere Details aus der Biographie des Sängers bekannt geworden.

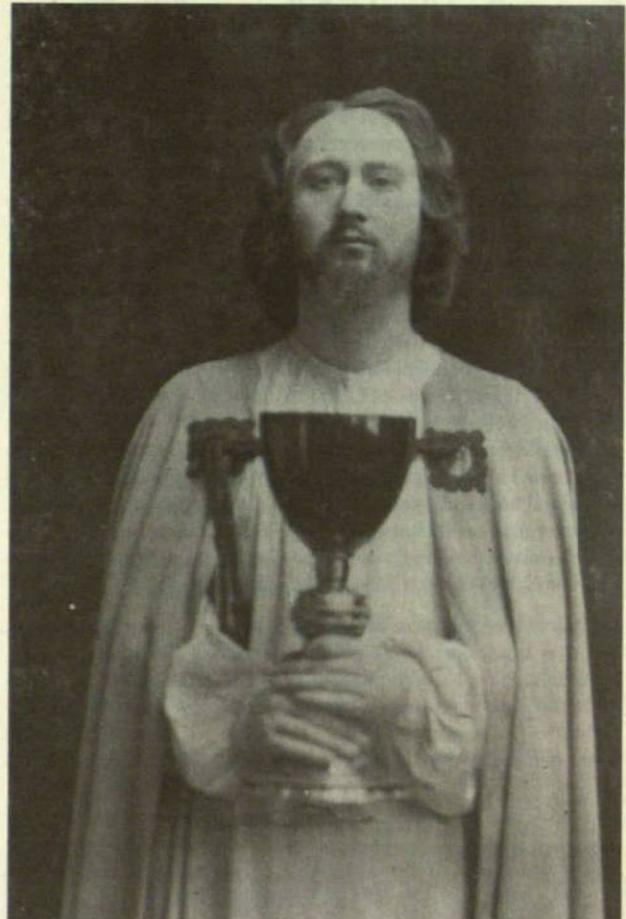
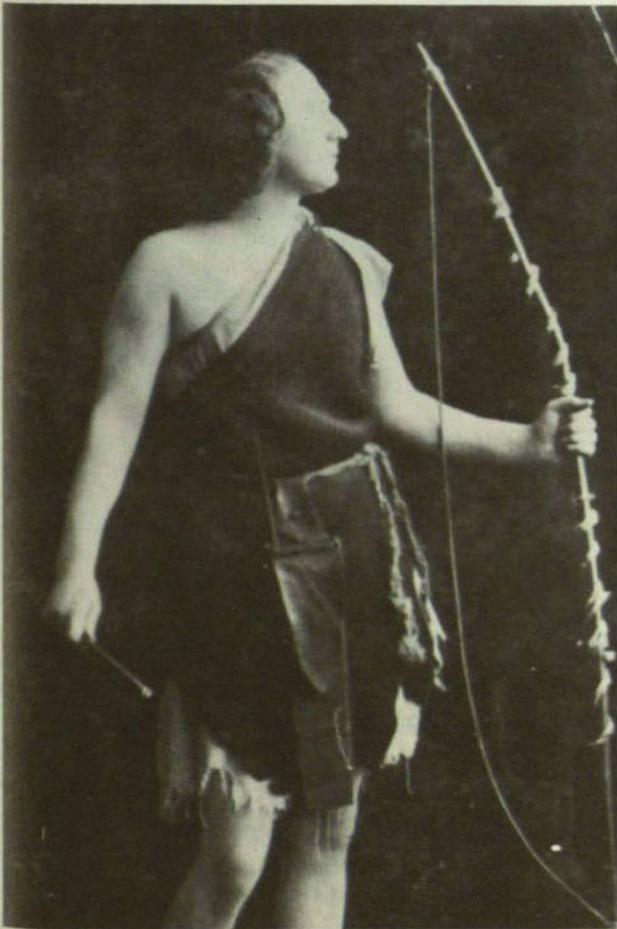
Als Sohn des Fabrikanten Heinrich Winkelshoff sen. wurde er am 4. Dezember 1881 auf der Deutzer Freiheit geboren. Bereits in seiner Kindheit fiel seine musikalische Begabung auf. Als Siebenjähriger schon erhielt er Geigenunterricht und brachte die Ausbildung zum Geiger später im Konservatorium in der Wolfsstraße zum Abschluß. Sein damaliger Lehrer Professor Josef Schwarz wurde auf seine Stimme aufmerksam und ließ sie, während der Zwanzigjährige schon fest als Geiger im Kölner Opernhausorchester angestellt war, weiter ausbilden. Neben einem italienischen Maestro war auch der damals sehr bekannte Stimmpädagoge Schulze-Dornburg sein Lehrer. 1907 holte ihn Direktor Martersteig als Tenor an die Kölner Oper.

Manches Mädchenherz wird für den schlanken, 1,84 m großen Sänger geschwärmt haben, der schon äußerlich dem Ideal eines Lyonel oder Manrico, eines Rudolf oder Lohengrin entsprach. Neun Jahre gehörte Winkelshoff zu den Stars des Kölner Hauses, zunächst im lyrischen Fach, später als jugendlicher Heldentenor.

In die Kölner Theatergeschichte ging Winkelshoff spätestens zu dem Zeitpunkt ein, als er der erste Parsifal der Kölner Bühne wurde. Richard Wagner hatte angeordnet, seine „Parsifal“-Oper nur in Bayreuth aufzuführen. Erst dreißig Jahre nach dem Tod des Kom-

ponisten wurden Aufführungen außerhalb Bayreuths gestattet. Dem Kölner Opernchef war durch einen offiziellen Beschluß des Kölner Stadtverordnetenkollegiums auferlegt worden, den „Parsifal“ sogleich nach der Freigabe aufzuführen.

Die Festspielaufführung in Köln, gemeinsam von der Direktion der Vereinigten Stadttheater und dem Festspielverein veranstaltet, wurde auch zum großen Erfolg für Winkelshoff. Die Kritik stellte damals fest: „Heinrich Winkelshoff war ein angenehm fesselnder Parsifal, dem natürlich die lyrischen Szenen des 3. Aktes am besten lagen, der aber auch dem ungeheuren inneren Erlebnis des zweiten Aktes schon recht nahe kam.“ Innerhalb von nur 49 Tagen gab es 15



Links und oben: Heinrich Winkelshoff als Parsifal

Wiederholungen, ausnahmslos vor ausverkauftem Hause. Insgesamt sang Winkelshoff diese große Partie in dichter Folge achtundzwanzigmal, ohne auch nur einmal abzusagen. Er muß sich nach der Premiere noch in seiner Rolle gesteigert haben, denn als 1918 Karl Schröder und der bis in unsere Tage berühmte Modest Menzinsky die Rolle übernahmen, schrieb ein angesehener Kritiker: „Winkelshoff aber konnten beide nicht vergessen machen.“ Noch 1953 las man in der „Kölnischen Rundschau“: „Der erste Parsifal der Kölner Oper ist bis heute der beste geblieben. Eine solche Verschmelzung idealer Attribute hat man bei späteren Darstellern und Sängern dieser Partie nicht wieder erlebt.“

Ein privater Skandal beendete die Karriere am Kölner Opernhaus. Winkelshoff wurde 1916 einberufen. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte einen schon abgeschlossenen Vertrag mit der Metropolitan Opera in New York zerschlagen. Nach der Rückkehr aus Rußland fand der Sänger nicht mehr den richtigen Anschluß. In der Nachkriegszeit war er sogar, wie andere Sänger auch, gezwungen, Gastspiele an in- und ausländischen Kabarets zu geben.

Im September 1920 holte Direktor Bruck Heinrich Winkelshoff für eine Jahresgage von 90000 RM an das Reichshallen-Theater in der Gertrudenstraße. Schon die Antrittspartie, der Prinzgemahl Franz in Leo Falls Operette „Die Kaiserin“, wurde ein rauschender Erfolg. Hundertsiebtehnmal, Abend für Abend und in zusätzlichen Nachmittagsvorstellungen, begeisterte Winkelshoff das Kölner Publikum. Vor allem Lehár-Rollen scheinen ihm gelegen zu haben: der Prinz in „Land des Lächelns“, der junge Goethe in „Friederike“, und wenn er in „Zigeunerliebe“ als Primas die schwierigen Violineinlagen auf der Bühne selbst spielte, kannte die Begeisterung keine Grenzen. Man wußte sehr wohl, daß Köln in Winkelshoff einen hochkarätigen Operettentenor besaß, den viele Musikfreunde gerne mit Richard Tauber verglichen. Eine Tournee in südamerikanische Länder brachte neue Triumphe, obwohl Winkelshoff vor Heimweh nach Köln fast krank wurde.

Im Privatleben mußte er zahlreiche Schicksalsschläge hinnehmen. So erkrankte sein einziger Sohn in den dreißiger Jahren in England. Eine unheilbare Krankheit zwang den Sänger früh, die Bühne zu verlassen. Aus materieller Not wirkte er gelegentlich noch im „Kaiserhof“ in Karnevalsrevuen mit. Ein Kommentar von damals stellte fest: „Hin und wieder leuchteten noch die Lohengrin-Töne.“ 1938



zog er nach Bad Godesberg. Auch dort litt er unter Heimweh. Die Erinnerungen an die Zeit in der Oper am Habsburgerring waren schmerzlich. Ihm wird der Satz zugeschrieben: „Ich han dä Fähler jemaht, jetz muß ich mie Schecksäl drage.“

Am 3. Juli 1949 (nicht, wie bisher zu lesen war, 1951) starb er, einsam und vergessen. Vergeblich sucht man seinen Namen in einem Musik-Lexikon, die Schallplatten mit den wenigen Aufnahmen, die von ihm existierten, sind rar geworden. Und doch war er, wie der Kritiker Wilhelm Unger einmal formulierte, „jahrzehntelang ein ‚Liebling der Kölner‘, der eine Blütezeit des Kölner Musentempels brachte“.

kajott

Die alten Kölner Originale

Ein Lied aus dem Jahr 1899

Die drei Vorträge, die unser Mitglied Reinold Louis in den letzten drei Jahren bei uns über die alten Kölner Originale gehalten hat, haben den Blick geschärft für bisher unbekanntes Material. Dazu gehört wohl das folgende Lied, das im Liederbuch der „Kölner Narrenzunft“ für 1899 unter dem Namen Clemens Wiebel zu finden und auf Joseph Roesbergs „Unter-uns-Melodie“ zu singen ist. Wir meinen, es müßte von allgemeinem Interesse sein. HAH

Die ahl, got Zick

En ahler Zick, wie Kölle klein,
Mer noch kein Neustadt kann't,
Un och die Stroße nit su fein,
Mer Kölle drecklich schannt –
Do wor sich ävver, gläuvt et meer,
Su räch genöglich dä Hanteer;
Nie mer hoht „uns Zu-Haus“,
Ärm un Rich do frei eraus
Sproch och noch kölsche Klaaf!
Kölsch wor Trump! Huh Kölsch Alaaf!

Dä Nohber doh däm Nohber dät
Noch helfe jederzick;
Do wor e Woht noch miehter wäht
Wie Ungerschreffte hück.
Och Senn för Ärme hatt' mer doh;
Die Männer mahte niemols bloo.

Jede Frau, ganz adrett,
Einfach noch sich dragen dät;
Och wie schön wor die Zick,
Doch wie litt se fähn un wick.

Em ahle Kölle och mer trof
Noch Orginale vill;
Wat dat nit för en Freude gov
För Puhte doh beim Spill.
Freßklötsch un dä Zebingemann,
Dat Arnöldche me'm Fleutchen dann,
Mann em Mond mem Schabau
Un de Böckderöck-wau-wau
Kohmen doh, wat en Staat,
Morgens us der Prumenad.

Dann wor der Palm, dä Urgelsmann,
Met singem schönen Hot;
Un och die Lääsche Nas kohm ahn
Met singem Netz un loht',
Ov hä en Hüngche mem Schlavitt
Künnt krigge, doch dat gov et nit.
Ahn der Eck, wann doh bletz
Vum Schanditz de Helmesspetz,
Alles bröllt: „Hüngche, lauf,
Hinger kütt de Nas geschnauf!“

Die Krun vun alle wor der Bock
Me'm Struß en singer Hand;
Kohm dä de Stroß eravgesock,
Wie wor hä intressant.
De linge Fleut schlank öm de Bein;

SÜNNER
KORN



SÜNNER
Kölsch

Am Schluffe loht erus ganz fein
Decke Zih; op dem Kopp
Schlapphot soß un sönß jet drop;
Klör vum Rock nit mer kannt;
Luuter Stöcker allerhand.

'Ne Spanier nit stolzer wor
Als wie dä Maler Bock;
Hatt vum Schabau hä nor der Koor,
Dann hät hä opgemock:
„Du hundsgemeines Bürgerpack!“
Em Rupsch hatt' hä 'ne Stein gepack,
Wurf domet lans en Bein;
Puhte fungen ahn ze schrei'n:
„Maler Bock, Maler Bock,
Stipp de sibbe Hööner op.“

Et Beß vum Ahle blevv uns doch,
Dat eß dä Fasteleer!
Dä feere hück su schön mer noch;
Dä halde mer en Ehr.
Dä darf uns schänge nümme jo,
Sönß schlage meer en schwazz un bloo!
Halt am Rich, kölsche Boor,
Mag et falle söß ov soor!
Huh, alaaf, Fasteleer,
Köllens Stolz un Köllens Zeer!

Clemens Wiebel

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers · 5000 Köln 1 · Vor den Siebenburgen 29 · stellv. Vorsitzender: Willi Reisdorf · 5000 Köln 60 · Liegnitzstraße 5 · Schatzmeister: Walter Anderle · 5000 Köln 1 · Eigelstein 10-12 · Schriftführer: Hubert Philippsen · 5000 Köln 21 · Deutzer Freiheit 64 · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Druck- + Verlagshaus Wienand · 5000 Köln 41 · Weyertal 59 · **Vertrieb:** Hubert Philippsen · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 2662013 (BLZ 37050198) · Kölner Bank von 1867 Nr. 14836004 (BLZ 37160087) · Kreissparkasse Köln Nr. 32625 (BLZ 37050299) · Postscheckkonto Köln Nr. 52870-505 (BLZ 37010050) · Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben. Er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Druckauflage dieses Heftes: 1900.

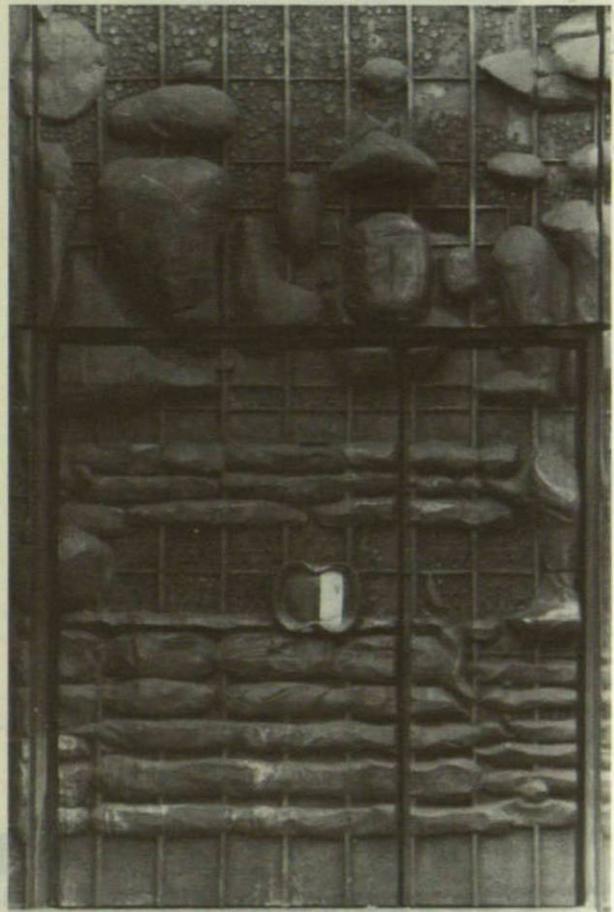
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Diesem Heft liegt ein Werbeprospekt des Archiv Verlags Braunschweig bei.

Kölle kenne künne!

Sechzehnte Folge unserer „Alt-Köln“-Preisaufgabe

Schwebt das Schwere immer oben? Kunst kommt von Können.



Unsere neue Frage lautet: An welchem nicht unwichtigen Kölner Gebäude hat „Kunst am Bau“ das Schwere so zum scheinbaren Schweben gebracht?

Die Antwort ist bis zum 30. Juni 1984 (Poststempel entscheidet) bitte auf einer Postkarte zu senden an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21. Unter den Einsendern mit richtiger Antwort werden wieder drei

Bücher ausgelost: diesmal je ein Exemplar von Waldemar Cosson, „Kölsche Klaaf“ (aus dem Jahr 1951), „Römisch-Germanisches Museum“ aus der Reihe „museum“ und Ernst Weyden, „Köln am Rhein um 1810“.

„Wie war zu Cölln es doch vordem mit Heinzelmännchen so bequem! Denn war man faul: . . . man legte sich hin auf die Bank und pflegte sich. Da kamen bei Nacht, ehe man's gedacht, die Männlein“ – und lösten die (übrigens auf eine Anregung unseres Vorstandsmitglieds Heribert Klar zurückgehende) fünfzehnte Folge unserer Preisaufgabe, und zwar deswegen mit besonderer Freude, weil die gesuchte Wetterfahne sich nirgendwo anders als auf dem Heinzelmännchenbrunnen befindet. Das haben, ohne Heinzelmännchenhilfe, immerhin zweiundzwanzig unserer Leser herausgebracht. Sie haben eine ehrende Erwähnung verdient: Wilhelm Becker, Anneliese Detert, Eleonore Franke, Agnes Gräber, Heinz Hammelstein, Inge Hempel, Heribert Kaufmann, Katharina Klein, Willi Konrads, Marlene Korfmacher, Hans Kramer, Elke Leuchs, Günter Lüllwitz, Hans Nick, Gerhard Nischalke, Erna Pawlack, Anneliese Schuh, Irmgard Schuh und Leo Weber. Den letzten drei hat überdies noch das Los-Glück gelacht: Franz Cramer gewann „Livverlingche“ von Franz Peter Kürten, Veronika Firmenich erhält „Agrippa“ von Helmut Signon, und Hella Lohmberg darf sich über „In alten Zeitungen geblättert“ von Heinz Weber freuen.

Man weiß, daß der 1899 begonnene und 1900 fertiggestellte Heinzelmännchenbrunnen von den Brüdern Edmund und Heinrich Renard entworfen und ausgeführt worden ist, Kunsthistoriker und später Provinzialkonservator der Rheinprovinz der eine (Edmund, 1871–1932), Architekt und Diözesanbaumeister der andere (Heinrich, 1868–1928). Aber mit der Frage, von wem der lustig turnende Affe auf dem Dach des turmartig angedeuteten Schneiderhauses stammt, haben wir sowohl Stadtkonservatorin Dr. Hiltrud Kier als auch den Spezialisten Dr. Helmut Fußbroich, der 1974 ein hübsches kleines Buch über „Kölner Wetterfahnen“ herausgegeben hat, in Verlegenheit gebracht. Auch auf älteren Abbildungen ist er schon zu sehen. Aber leider geht auch aus dem ersten „Pressebericht“ nichts Näheres hervor. Am 30. Mai 1900 stand in der 2. Morgen-Ausgabe der „Kölnischen Zeitung“ und gleichlautend in der Morgen-Ausgabe des „Kölner Stadt-Anzeiger“ folgendes zu lesen:

„Seit einigen Tagen erregt in der Straße Am Hof der vollendete Heinzelmännchenbrunnen die allgemeine Neugierde. Diese wertvolle Zierde der genannten Straße, die mittelbar der ganzen Domgegend zugute kommt, weil sie deren Gesamtbild we-

sentlich bereichert, ist von den Herren E. und H. Renard geschaffen, denen in einem ausgeschriebenen Wettbewerb der erste Preis zugefallen war. In einem langgestreckten architektonischen Aufbau, dessen Mittelpunkt eine Doppeltreppe bildet, erzählen die Künstler das Märchen von den Heinzelmännchen in folgender Weise. Auf den die Länge der Binnenwand entlang laufenden Reliefs werden die Heinzelmännchen in ihrer Bethätigung in allen Handwerken geschildert. Oben auf der Treppe aber steht unter einem das Wohnhaus vertretenden eisernen gotischen Baldachin des Schneiders Weib mit der Laterne leuchtend. Die scheugewordenen Zwerge sind an der Treppe nicht nur, sondern auch auf die entferntern Schlußpfosten unter einheitlicher Beziehung auf die Hauptfigur verteilt. Es entsteht ein ganz origineller, frischer Eindruck, der durch die Verwendung von Eisen für den Baldachin und für das Treppengeländer noch einen besondern Reiz erhält. Im Entwurf erschien uns dieser Baldachin zu zierlich im Verhältnis zur Frauengestalt. Jetzt macht sich dieser Eindruck gar nicht mehr geltend. Würde auch vielleicht eine feinere Detaillierung der Bildhauerarbeit den Reiz des Werkes noch erhöht haben, so wirkt es doch auch in der gegenwärtigen breiteren Behandlung sehr gefällig, und vor allem gibt es dem volkstümlichen Motive auch eine leicht verständliche Darstellung.“

Vielleicht liefert uns auf unsere neue Preisfrage einer der Einsender eine solche Pressestimme gleich mit? Nur frisch ans Werk!
HAH

Dank für eine Bücherspende

Für eine großzügige und sehr erwünschte Bücherspende zu Gunsten unseres Archivs, die unter anderem die Originalausgaben von Peter Berchem, „Gespingsks un spintiseet“ (1916), und Fritz Höning, „Geschräppels“ (1875), Wilhelm Koch, „Kölsche Scheldereie“ (1882), und Wilhelm Räderscheidt, „Der Ohm Will“ (1925), umfaßt, danken wir sehr herzlich unserem Mitglied Frau Marie-Theres Schmidt, der Tochter der Mundartautorin Änni Warburg.
HAH

Bildnachweis:

S. 2 Rheinisches Bildarchiv; S. 3 Otto Schwalge / „Kölner Stadt-Anzeiger“; S. 4 Rheinisches Landesmuseum, Trier; S. 6 Gisela Siebert; S. 8 und S. 9: Archiv der „Kölnischen Rundschau“; S. 11 und S. 20 Archiv des Heimatvereins Alt-Köln; S. 14 Alfred Küßhauer (ALEKS) aus „Gestatten, Schmitz aus Köln“, Greven Verlag Köln; S. 19 Kreissparkasse Köln; S. 22–24 Repros von Klaus-Jürgen Kolvenbach nach alten Vorlagen; S. 26 Klaus-Jürgen Kolvenbach.

...wenn man die Seite hat...

...wenn man die Seite hat...

Da weiß man,
wen man an seiner Seite hat.



Kreissparkasse Köln